

# Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

### Amtsblatt

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Baugen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda, und der Gemeindegemeinschaft des Bezirks.



### Anzeigeblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. — Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adr.: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Mit den wöchentlichen Beilagen:

Dienstags: Belletristische Beilage; Donnerstags: Der Sächsische Landwirt; Sonntags: Illustriertes Sonntagsblatt.

Erscheint jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der 3 wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg., bei Zustellung ins Haus 1 Mk. 70 Pfg.; durch die Post frei ins Haus vierteljährlich 1 Mk. 92 Pfg., am Postschalter abgeholt 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Abonnements-Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Markt 15, sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Hofbuchhändlern. — Nummer der Zeitungsliste 6587. — Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die 5-spaltige Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für Inserate von außerhalb des Verbreitungsgebietes 15 Pfg. Die Reklamezeile 30 Pfg. Geringster Inseratenbetrag 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach aufstiegender Zahl. Erfüllungsort für beide Teile Bischofswerda. Festbestellte Inseraten-Aufträge können nicht zurückgezogen werden.

Inserat- und Abonnements-Bestellungen nimmt entgegen in Baugen: Weller'sche Buchhandlung, Schulstraße 9.

## Zeichnet die Kriegsanleihen!

### Neue deutsche Siege in Ost und West.

Der deutsche Kronprinz schlägt die Franzosen südwestlich Verdun. — Die Sperrforts unter dem Feuer unserer 42-Zentimeter-Geschütze. — Eine zweite volle Niederlage der Russen in Ostpreußen.

Großes Hauptquartier, 10. September. Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die besetzte feindliche Stellung südwestlich Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich Verdun liegenden Sperrforts an. Die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

Generaloberst v. Hindenburg hat mit dem Ostheere den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzuge. Das Ostheer verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen den Niemen.

Generalquartiermeister von Stein.

### Die englisch-französischen Pläneschmiede.

Meisterhaft ist der diplomatische Einkreisungsplan des großen Künstlers Edwards des Siebenten gelungen. Feinde ringsum ist Deutschlands Los und — Ehre. Meisterhaft war auch der Lügennachrichtenplan angelegt, mit dem die Ententegegner die zweideutigen wie die deutschfreundlichen Neutralen kopfscheu zu machen verstanden. Im Besitze sämtlicher Seefabel und eines weiten Bewusstseins gewannen die Mäler und Söhne der Lüge überall außerhalb der eigentlichen Kriegsschauplätze von Tag zu Tag immer mehr Gelände. Sie brauchten ihre Phantasie nicht allzu sehr anzu- strengen; sie blieben ohne Mühe im Bilde, die Kriegsergebnisse lieferten ihnen reichlich Stoff. Was die Deutschen leisteten an großen Taten, was die Deutschen im Sinne des Völkerrechts taten, schrieben sich diese Meister im Lügenpläneschmieden selber zu, und was die sieben Feinde Deutschlands an Niederlagen auf sich nehmen mußten und an himmelschreienden Freveltaten ruchlos verübten, das übertrugen diese Verwandlungskünstler auf die deutsche Kriegsführung.

In den letzten Tagen will nun nichts mehr helfen. Ein gutes Fünftel von Frankreich, fast ganz Belgien, zahlreiche Festungen sind im deutschen Besitz, die Russenfälle in Ostpreußen hat eine ganze Armee gefangen oder vernichtet, eine zweite Hermannschlacht ist im Gange, in Rußisch-Polen geht die Moskowiterherrschaft mit Riesenschritten rückwärts, in Galizien wartet der Lemberg-König und das San-Jang-eisen begierig auf den russischen Bären, — das macht doch einen gar zu schlechten Eindruck auf die unschlüssigen Neutralen, auf die eigenen Völker. Drum kam der Vertrag, der gemeinsamen Friedensschluß zur Pflicht machte, drum wurde so gewispert und geflüstert vom großartigen Plane Joffre's und Frensch's, drum wurden die Schwingen und Federn und Klauen des deutschen Adlers, des österreichisch-ungarischen Doppeladlers auf geduldigem Papier der Zeitungen und Erlasse verteilt.

„Wir müssen gegenwärtig Opfer bringen“, mahnt der französische Kriegsminister Millerand, aber wir marschieren zum Siege“. Von dem Geheimnis einer überlegenen englisch-französischen Taktik orakelt der militärische Mitläufer der „Times“, von einem Sineinlocken der besten Truppen Deutschlands nach Frankreich, von einem vernichtenden Stoße. Man braucht in England, scheint es, Soldaten; die Werbetrömmel hat ein Loch, und die phantastisch gekleideten Werbetrömmel locken vergebens auf ihren aufgepuppten Rosennanten. Der französische Generalissimus Joffre aber drambasiert: „Es ist der Augenblick rückwärtsgu-

schau, sondern angzugreifen, den Feind zurückzudrängen und das gemonnene Gelände, koste es, was es wolle, zu behaupten.“ French wiederum, der hurtige Reiter und wackere Maulstreiter, legt langatmig auseinander, warum alle Baj-fengattungen der — nebenbei bemerkt: dreimal in kurzer Zeit geschlagenen — englischen (Reichs-) Armee bei weitem vortrefflicher seien, als die deutschen Kruppen und redet wie ein Beschwörer eindringlich von einem unmöglich ver-sagenden Kriegs- und Siegesplane. Solche Pläneschmiede spukten übrigens auch im letzten Kriege. Im Jahre 1870 führte nämlich General Trochu, der Verteidiger von Paris, — jetzt bekleidet General Gallieni diesen Posten — unauf-hörlich seinen unfehlbaren Siegesplan im Munde. Der Plan wurde aber ebensowenig fertig, wie das bekannte Gewebe der Benelope, und der Pariser Volkswitz verhöhnte damals tagtäglich diese Wichtigtuerei in drolligen Gassenbauern; der Plan sei schon beim Notar hinterlegt, spöttelte man, nun sei ja alles im besten Lote. Nicht ohne Humor wird auch der Weltgeschichtenschreiber den Plan der Joffre, Millerand und French bald zum alten Eisen werfen müssen; denn die deut-sche Heeresleitung schweigt und — handelt desto überlegter, bis Franzmann und Britte in der eigenen Schlinge zappeln.

### Zu Kaiser Wilhelms Protest an den Präsidenten Wilson.

Wien, 11. September. (Nichtamtlich.) In Besprechung des feierlichen, an den Präsidenten Wilson gerichteten Pro- testes des deutschen Kaisers gegen die barbarische und ver-brecherische Verwendung von Dum-Dum-Geschossen schreibt das „Neue Wiener Tgl.“: Was daran besonders ruhmvoll und denkwürdig ist, ist nicht nur die stramme Art, wie der Kaiser als erhabener Vertreter der Menschlichkeit auftritt, sondern namentlich die einfache und zu Herzen gehende Spra- che, die jedes rechtliche Gefühl unwiderstehlich zur Teilnah- me zwingt. Der deutsche Kaiser, der sieghafte Krieger, der wahre Führer seines Volkes und der große Mensch voller Herz, er hat sich ein neues großes Verdienst um die Mensch- lichkeitsfrage erworben. Wenn die sieghaften Taten seiner Armeen ihm neue Ruhmeskränze bringen, so wird auch die- ser Akt des Fürsten, der im Kriege die Menschlichkeit nicht vergißt, ihm gleichfalls ein Anrecht geben auf den Kranz, der unabweislich ist, auf denjenigen der wahren Humanität.

### Kaiser Wilhelm

### über die Leistungen der sächsischen Truppen.

Dresden, 10. September. Ein Telegramm des Kaisers an den König von Sachsen (eingegangen in Badwitz 4 Uhr 14 Min.) hat folgenden Wortlaut:

„Er. Majestät dem König von Sachsen, Badwitz: Während der ganzen Operationen hat Deine Armee, oft unter besonders schwierigen Verhältnissen, Hervorragendes geleistet. Die gestern nach heißem Kampfe errungenen Erfolge bilden ein neues Ruhmesblatt. Du kannst stolz sein auf Deine Truppen. Nimm meinen warmen Glück- wunsch entgegen. Wilhelm.“

### Ein Kaisersohn auf dem Schlachtfelde verwundet.

Berlin, 10. September. (Amtlich.) Seine königliche Hoheit Prinz Joachim von Preußen ist gestern durch einen Schrapnell-Schuß verwundet worden. Die Kugel ging durch den rechten Oberschenkel, ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Ordnungsoffizier auf dem Gefechtsfelde tätig. Er ist in das nächstgelegene Garnisonlazarett überge- führt worden.

Prinz Joachim ist der sechste Sohn unseres Kaiserpaars, geboren am 17. Dezember 1890. Er dient als Oberleutnant im 1. Garde-Regiment zu Fuß. Wir hoffen und wünschen, daß die Verwundung des Prinzen eine derartige ist, daß sie schnelle Heilung findet.

### Zum Tode des Prinzen Ernst zur Lippe.

Detmold, 10. September. (Nichtamtlich.) Aus Anlaß des Selbstmordes des Prinzen Ernst zur Lippe hat zwischen Sr. Maj. dem Kaiser und dem Fürsten Leopold zur Lippe der nachstehende Depeschenwechsel stattgefunden:

„Großes Hauptquartier, 8. September. Sr. Durch- laucht dem Fürsten Leopold zur Lippe-Detmold. Zu mein- em großen Bedauern ist schon wieder ein Prinz Deines Hauses auf dem Felde der Ehre gefallen. Der Name des Prinzen Ernst ist damit für alle Zeiten in den Annalen Deiner Familie und in der Geschichte der deutschen Armee mit goldenen Lettern eingegraben. Wilhelm I. R.“

Se. Durchlaucht Fürst Leopold antwortete darauf:

„Schloß Lobshorn, den 9. September. Sr. Majestät dem Kaiser, Großes Hauptquartier. Euer Majestät bitte ich, für die so freundlichen und ehrenvollen Worte der Teilnahme an dem erneuten Verluste, den mein Haus durch den Tod des Prinzen Ernst auf dem Felde der Ehre erlitten hat, den Ausdruck meiner tiefgefühlten und wärm- sten Dankbarkeit entgegenzunehmen. Leopold.“

Das fürstliche Haus Lippe hat bereits den dritten schmerzlichen Verlust in diesem großen Kampfe zu verzeich- nen. Es fielen bereits vor dem Feinde ein Enkel und ein Neffe, sowie der Schwager des regierenden Fürsten.



Das zwischen Helmendorfer- und Buslauer Straße gelegene in das Eigentum der Stadtgemeinde übergehende Grundstück Nr. 510 Hst. B (bisherige Eigentümer Franke's Erben), Größe 11560 qm = 2 Acker 26 Quab. Ruthen, soll vom 1. Okt. 1914 an auf 6 Jahre unter den städtischen Bedingungen verpachtet werden. Angebote wollen sofort spätestens bis zum 16. September d. J. schriftlich oder mündlich bei der Kammerlei angebracht werden.

Stadtrat Nischowwerda.

Prinz Ernst von Sachsen-Meinungen bei Raubzuge gefallen.

W. L. D. Meinungen, 11. September. Nach einer Mitteilung des Hofmarschallamts hat der Kaiser dem Herzog von Sachsen-Meinungen gestern telegraphisch mitgeteilt, daß Prinz Ernst von Sachsen-Meinungen, der Sohn des vor Ramm gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meinungen, Bruder der Großherzogin von Sachsen, gefallen ist. Er ist in Raubzuge bereits am 20. August mit militärischen Ehren begraben worden.

Beifegung Dr. Franks in der Heimat.

Mannheim, 11. September. Wie die „Volksstimme“ berichtet, haben sich die Familienangehörigen Dr. Franks gemeinsam mit den Parteistützungen Mannheims mit der Geesverwaltung in Verbindung gesetzt, um die Erlaubnis zur Ueberführung der Leiche Franks nach Mannheim zu erhalten. Die Leiche kann nach Mannheim gebracht werden.

Zwei Flieger mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet.

Helmuth Hirth, unser ausgezeichneter Flieger, der seit Kriegsbeginn bei der Fliegertruppe ist, hat auf dem Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz erhalten. — Wie ferner die „Straßburger Neue Zeitung“ meldet, wurde dem Chefpiloten der Aviatik-Werke Karl Ingold aus Wülhausen, der zuerst als Feldwebelleutnant Fliegerdienste tut, für Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen. Der Flieger hatte unter außerordentlich gefährlichen Umständen einen Fernflug unternommen, für den ihm diese Auszeichnung zuerkannt wurde.

Frankreichs letztes Angebot.

Während bei uns die freiwillig zu den Fahnen eilenden Söhne des Landes zunächst nur zu einem Bruchteil in der Armee untergebracht werden können und uns keine Sorge unbegründeter vorkommt als die eines genügenden Mannschaftserlasses, müssen in Frankreich schon jetzt neue Bestimmungen erlassen werden, um die Verteidigung der Republik auch weiterhin möglich zu machen. Aus Bordeaux wird gemeldet:

Ein Mittwoch vormittag zusammengetretener Ministerrat unterbreitete dem Präsidenten Poincaré zur Unterschrift einen Erlaß, durch den diejenigen Männer, die bisher dienstuntauglich oder zurückgestellt waren, aufgefordert werden, sich einer neuen ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Diejenigen, die als diensttauglich befunden werden, sollen unverzüglich ausbezogen werden, und diejenigen, die sich nach dem Erlaß nicht stellen, werden als dienstuntauglich angesehen werden.

Man hat in Frankreich in den letzten Jahren die Anforderungen an die körperliche Tauglichkeit der Dienstpflichtigen stets herabgesetzt, weil der Rückgang der Bevölkerung ein Schritt halten mit Deutschland, wo immer noch ein beträchtlicher Ueberschuß an Tauglichen blieb, auf andere Weise nicht erlaubte. Wir erinnern nur an das Bergweilungsmittel der Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit, um auf diese Weise Deutschlands Armeevermehrung scheinbar mitzumachen. Alle derartigen Notmittelschen konnten natürlich nichts nützen, und so sehen wir heute die französische Regierung auf die als dienstuntauglich entlassenen Leute zurückgreifen, während bei uns Tausende und aber Tausende von Tauglichen noch mit Ungehuld auf ihre Einberufung warten. Die Lehre, die wir aus diesem Erlaß ziehen können, liegt auf der Hand: Frankreich ist am Ende seines lebenden Kriegsmaterials angelangt. Die bisher als untauglich Zurückgestellten werden keine Verstärkung für die Armee, sondern vielmehr einen Gemmischuß für die bilden. Für Frankreich heißt es jetzt eben: Helfe was helfen kann, aber — es wird nichts mehr helfen.

Im Namen der Menschlichkeit.

New York, 11. September. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris, Herrif, dem der Schurz der noch in Frankreich befindlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen übertragen ist, hat bei dem französischen Minister des Auswärtigen, Delcassé, einen energischen Protest gegen die grausame und menschenunwürdige Behandlung der in französischer Gefangenschaft befindlichen Deutschen, Österreicher und Ungarn erhoben. Delcassé hat dem amerikanischen Botschafter Abhilfe dieser allem Völkerrrecht widersprechenden Uebelstände zugesagt.

Keine russischen Truppen sendungen nach Frankreich.

London, 11. September. Der russische Botschafter in London dementiert die Nachricht, daß russische Truppen in Frankreich an Land gesetzt worden seien.

Man befürchtet Attentate auf Poincaré.

Genf, 11. September. Aus Paris wird gemeldet: Vor dem Hause des Präsidenten Poincaré in Bordeaux hält eine Leibwache Wacht, weil man Attentate auf den Präsidenten befürchtet.

Wie die Franzosen im eigenen Lande hausten.

zeigt eine Zuspätschrift, die die „Frankf. Zeitung“ von einem deutschen Mitkämpfer erhalten hat: „Wohlgemerkt wird später unseren Truppen von den Gegnern der Vortour gemacht, sie hätten in den Dörfern wie Barbaren gehaust. Demgegenüber sei festgestellt, daß wir mehrfach — unmittelbar nach dem Abzug der Franzosen — Ortschaften betreten haben, in deren Häusern wir eine grenzenlose Verwüstung vorfanden. Das Mobiliar war zer-

trümmert, Lebensmittel lagen zerstreut am Boden umher, Leinen- und Kleiderstücke standen offen. Der Inhalt war zum Teil auf der Erde verstreut. Die Franzosen hatten auf der Flucht unterwegs alles weggeworfen und ergänzten nun hier ihre Bestände. Was für sie unbrauchbar war, warfen sie eben weg. Soeben wurde mir von einem Kameraden, einem Augenzeugen, erzählt, daß in einer Fabrik in der Nähe der Selbstbrant erbrochen sei. Französische Weipfiken, die daneben lagen, zeigten, wer die Täter waren; was sollten auch unsere Truppen mit dem französischen Geld. So hausten also die flüchtigen Franzosen im eigenen Land. Dagegen konnte ich mehrfach die Zurückhaltung unserer Truppen beobachten. Aber nach dem Kriege wird man alle Fälle von Plünderung uns in die Schuhe schieben, die in Wirklichkeit die Franzosen verschuldet haben.“

Unsere Flotte in der Ostsee.

Ungehindert geht in der Ostsee die Schiffsahrt an den deutschen Küsten vor sich, und die deutschen Kriegsschiffe stoßen bis in den baltischen Meerbusen vor. Dort haben sie sozusagen vor den Augen der feindlichen Flotte einen russischen Handelsdampfer aufgebracht und versenkt. Die vorher an Bord genommenen Passagiere und die Besatzung wurden in einem deutschen Hafen an Land gesetzt und, soweit sie feindlicher Rationalität waren, nach dem Vorbild der Gegner als Kriegsgefangene festgehalten. Es ist dies ein Beweis für die Wachsamkeit unserer Ostseeflotte, die das ganze Gebiet, soweit es nicht von Minen verwehrt ist, überwacht und beherrscht.

Kein Edelmut bei den Engländern.

Nach dem Korpostenbericht vor Helgoland ist viel davon die Rede gewesen, daß die Besatzungen englischer Torpedobootzerstörer sich bemüht hätten, die im Wasser schwimmenden Ueberlebenden des untergegangenen deutschen Torpedoboots V 187 zu retten. Allerdings haben die englischen Zerstörer Boote ausgelegt, aber nicht mit eigener Lebensgefahr und nicht im feindlichen Feuer, sondern der Hauptfache nach wohl nur in der Absicht, Gefangene zu machen. Ein deutscher Seeoffizier vom V 187, der gerettet wurde, berichtet, wie er mit drei Mann, die ebenfalls nach dem Untergang des Torpedoboots über Bord gesprungen waren, durch ein englisches Ruderboot aufgefischt wurde. Als sich dann plötzlich deutsche Kreuzer näherten, wurde das Ruderboot durch Signal an Bord des englischen Zerstörers zurückgerufen. Die Bootbesatzung ging an Bord des Zerstörers. Der deutsche Offizier mit seinen drei Leuten weigerte sich aber, zu folgen, um nicht in Kriegsgefangenschaft zu geraten. Der Zerstörer war indessen mit großer Fahrt angegangen und, da die Bangleine, ob mit oder ohne Absicht, bleibe dahingestellt, losgeworfen worden war, so trieb das Boot achteraus. Als man dies an Bord des Zerstörers bemerkte, wurde von Deck aus eine scharfe Granate in das Boot geworfen, die aber ohne zu freipieren liegen blieb. Ferner wurden von dem Zerstörer aus noch einige Revolvergeschosse auf das Boot abgegeben, ebenfalls ohne Erfolg. So der tatsächliche Vorgang. — Die englischen Erzählungen von der mit einem großen Aufwand von Edelmut bewirkten Rettung der deutschen Seelente sind also erbichtet.

Die Straße von Calais und Englands Ostküste durch Minen gesperrt.

Berlin, 11. September. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus dem Haag: Das Postboot ist am Dienstag morgen nicht aus Ostende ausgelaufen, angeblich, weil deutsche Schiffe beim Feuerbooten Minen ausgelegt haben. Nach einer Reutersmeldung sind deutsche Aufklärungsgruppen nahe bei Brügge gesehen worden. Nach einer weiteren Reutersmeldung hat ein englisches Kanonenboot ein deutsches Fischerfahrzeug festgenommen, das Minen ausgelegt haben sollte. Die „Times“ kündigt ernste Maßnahmen gegen das Minenlegen an und versichert, daß von Aldborough und Southwold an der Suffolkküste bis zur Norfolkküste überall dreißig bis vierzig Meilen von der Küste Minen gelegt seien.

Der englische Dampfer Oceanic vernichtet.

London, 10. September. (W. L. B. Antlisch.) Die Admiralität gibt bekannt, daß der als Hilfskreuzer armierte Dampfer „Oceanic“ von der White-Star-Linie gestern nahe der Nordküste Schottlands Schiffbruch erlitten hat. Der Dampfer ist vollständig vernichtet. Alle Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

Ein japanischer Torpedobootzerstörer gesunken.

Der japanische Botschafter in London erhielt, wie dem „W. L. B.“ aus Rotterdam gemeldet wird, die Nachricht, daß der japanische Torpedobootzerstörer „Schitotaya“ infolge Rebellens auf einen Felsen stieß und unterging. Die Besatzung konnte gerettet werden. Das Boot hatte einen Längengehalt von 410 Tonnen und eine Besatzung von 70 Mann.

Eine Niederlage der Montenegriner.

W. L. B. Wien, 9. September. Ueber die am 4. September gemeldete vollständige Niederlage der Montenegriner bei Bileca gegen unsere dritte Gebirgsbrigade unter Generalmajor Bongrac veröffentlichten die Blätter einen ausführlichen Bericht, worin es heißt: Die in der Linie Rotorac-Nipnik und südwärts stehende dritte Gebirgsbrigade begann am 30. August die Offensive gegen die im Raume Bileca stehenden feindlichen einundsiebzig Brigaden, die sich zu einem allgemeinen Angriff auf die be-

festigten Positionen von Bileca anschickten, gegen die die Montenegriner an den drei vorausgegangenen Tagen bereits ein Bombardement aus schwerem Feldgeschütz mit geringem Erfolg unterhalten hatten. Generalmajor Bongrac befehligte allgemein, in Front geführten Angriff. In den ersten Morgenstunden eröffneten unsere Truppen den Kampf gegen den in Ueberzahl befindlichen Feind, der von serbischen und russischen Offizieren geführt wurde. Den Oberbefehl über die Montenegriner führte Brigadier Bukotic, der als einer der besten montenegrinischen Offiziere gilt. Die von unseren Truppen mit großem Schneid eingeleiteten Gefechte waren zwar die Montenegriner im ersten Ansturm aus den durch Erdbefestigungen geschützten Positionen. Es gelang aber dem mit Bravour kämpfenden Feind, sich wieder zu sammeln und Gegenwärtige zu unternehmen. Unsere Truppen warfen jedoch am Abend des zweiten Kampftages den Feind neuerlich im Bujonetzturm, wobei unsere Gebirgsartillerie der Montenegriner sehr schwere Verluste zufügte. Ein am dritten Kampftage unternommener letzter Versuch der Montenegriner, unsere vorgehenden Truppen aus den neuen Stellungen wieder zu verdrängen, endete mit einem vollständigen Zusammenbruch der Angreifer, die unter Zurücklassung schwerer Geschütze und zweier Gebirgskanonen sich fluchtartig zurückzogen, ohne die Verwundeten mitnehmen zu können. 150 Montenegriner wurden abgetötet und gefangen genommen. Die Zahl der gefallenen Montenegriner ist sehr groß. Unsere Verluste sind relativ gering.

Auszeichnung der kaiserlichen Heerführer.

W. L. B. Wien, 10. September. Der Kaiser hat dem Armeekommandanten von Kuffenberg und Dankl, die ihre heldenmütigen Truppen bei Komarow und Prasnik zum Siege führten, das Großkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration, sowie dem Generalmajor v. Bongrac in Anerkennung seines heldenmütigen und erfolgreichen Wirkens gegen Montenegro das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration verliehen.

Die Befreiung der Ukraine vom Jarismus.

Wien, 11. September. (Nichtamtlich.) Die Blätter veröffentlichen einen Aufruf des Komitees zur Befreiung der Ukraine an die öffentliche Meinung Europas, in dem ausgeführt wird, daß ohne Kostrennung der ukrainischen Provinzen Rußlands auch eine vernichtende Niederlage des russischen Reiches nur ein schwacher Stoß wäre, von dem sich der Jarismus in einigen Jahren erholen würde, um seine alte Rolle eines Störers des europäischen Friedens weiterzuführen.

Kriegsvorbereitungen in der Türkei.

Istanbul, 11. September. Die Züriner Stampa spricht von Kriegsvorbereitungen der Türkei. Entwerfung von Plänen mit seinem kriegerischen Anhang immer mehr Boden.

Rückberufung der rumänischen Staatsangehörigen nach der Heimat.

Jena, 11. September. Hier wohnende rumänische Staatsangehörige erhielten dringende Telegramme, nach der Heimat zu kommen. Die rumänischen Studierenden sind von hier abgereist. — Die gleiche Meldung kommt auch aus Berlin.

Die Stimmung im italienischen Volk.

Rom, 10. September. Der sozialistische Apanti wendet sich im heutigen Leitartikel gegen die vielfach, besonders in Rom auftretenden Bestrebungen, die öffentliche Meinung für einen Krieg gegen Österreich vorzubereiten, Bestrebungen, die übrigens geringen Widerhall im Volke finden und auf die Regierung nicht den geringsten Einfluß haben. Als Vorwand für einen Krieg gegen Österreich sollen dunkle irredentistische Anspielungen dienen, hoffentlich werde das italienische Proletariat nicht in diese Falle gehen. Es sei aber nötig, diese Mährer zu kennzeichnen und zu enttölen. Leute, die nicht wissen und nicht zu sagen wagen, was sie wollen, hätten kein Recht, Geldopfer und Blutopfer vom Volke zu verlangen. Wir wollen doch nicht das Abenteuer um des Abenteuerens willen, den Krieg um des Krieges willen, noch dazu einen Krieg, der wahrscheinlich zu neuen Katastrophen führen würde. Nach diesen Ausführungen des Apanti sieht man, daß ein Krieg gegen Österreich gerade in den breiten Volksschichten nicht populär wäre.

Die Gründe der italienischen Neutralität.

Budapest, 10. September. (W. L. B.) Der römische Korrespondent des Ag. St. Andreas Andorjan veröffentlicht auf Grund der Mitteilungen leitender Persönlichkeiten der italienischen Politik einen Bericht über die Neutralität Italiens und deren Gründe. In diesem Bericht heißt es: Bestärkt wurde die Absicht der Neutralität durch die Erwägung, daß Italien überzeugt sei, daß auch ohne aktives Eingreifen, wozu übrigens ein unmittelbares Bedürfnis seitens der Monarchie und Deutschlands nicht vorliegt, seine Interessen im Falle eines für Deutschland und Österreich-Ungarn günstigen Ausganges des Krieges eine verständnisvolle Berücksichtigung finden werden. Sollte Italien aus seiner Neutralität herauszutreten genötigt sein, so würde dies, darüber herrscht bei keiner Partei ein Zweifel, nur zugunsten des Dreibundes geschehen. Die größte Beunruhigung verursache Italien die griechisch-türkische Kontroverse. Italien würde es nicht gern sehen, wenn die Griechen oder Eprioten Salonika besetzen würden. Bedenken würde es auch erregen, falls England Ägypten annektieren würde.

Florenz, 11. September. (W. L. B.) Die Zeitung „Le Ragione“ fordert ihre Leser auf, die Ueberreibungen, betreffend angebliche Siege Rußlands, sowie angebliche Grausamkeiten der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen

mit Vorbehalt... Der nach d... „B. L.“ veröff... Lage in Ostpre... sind nicht nur... kommen, sonde... und von Dirsc... ohne besondere... die bisher durc... Nach ging, gli... Krieg durschob... sieben soll... dem Bahnstob... junger Widder... in Marienburg... aber ohne jed... über das die l... nächste Stil... einem Teile... den, aber diese... sich die Phanta... malt. Verzuge... Lage, als hier... schein lehrt, n... ges Vertrauen... hat. Die Ord... ist bereits im... Meis zu leiter... hansen, Bab... Holland, Rob... in ihren Ken... Serbauen und... des Kreises... übrige wird... Begabung in... Welt spricht... einen kleinen... Breuchisch-Eyl... besondere Sch... Passagiere im... geben gleichfa...



mit Vorbehalt aufzunehmen. Sie protestiert gegen diesen Verleumdungsfeldzug und bemerkt, daß der Krieg an und für sich etwas Grausames sei, erklärt es aber für unbegreiflich, daß der deutsche Sinn für Zivilisation und Disziplin sich dazu hergeben sollte, ihn noch barbarischer zu machen. Das Blatt fragt, ob es denn im Interesse Italiens läge, daß die Russen an das adriatische Meer kommen. In diesem Falle würde der Jarrismus Italiens traurige Lage bereiten. — Die „Razzone“ erklärt sich vollkommen einverstanden mit dem Standpunkt, der vom Fürsten Bülow dargelegt wurde, und sagt: Niemand könne ernstlich daran denken, die gegenwärtige Situation dazu auszunutzen, Österreich in die Klanke zu fallen. Das Blatt schreibt: Wir erklären die Neutralität, weil wir das Recht dazu hätten. Aber es ist nicht zulässig, daß die deutschfeindliche Koalition uns in den Konflikt hineinziehen will. Das Blatt hebt schließlich die Vorteile des Dreibundes für Italien hervor. Das Volk Italiens könne in der jetzigen sehr ernsten Stunde nicht seine Geschichte von gestern vergessen.

**Die deutsche Sozialdemokratie gegen die Internationale.**

Berlin, 10. September. Der „Vorwärts“ veröffentlicht eine längere Erklärung des sozialdemokratischen Parteivorstandes, die sich gegen den vom Exekutivkomitee der Internationalen sozialistischen Bureaus gemeinsam mit dem Vorstand der sozialistischen Partei Frankreichs erlassenen „Aufruf an das deutsche Volk“ wendet. Der Aufruf sei erfolgt, ohne eine Verbindung mit der sozialistischen Partei Deutschlands auch nur zu suchen. Das Exekutiv-Komitee habe damit seine Befugnisse, die ihm von der „Internationalen“ übertragen sind, überschritten. Der Aufruf stelle die Vorgänge, die zum Kriege geführt haben, im Sinne der französischen Regierung dar und gebe stillschweigend über alles hinweg, was gegen die Auffassungen der verbündeten Regierungen Englands, Frankreichs, Belgiens und Russlands spreche. Die Einseitigkeit des Aufrufs gebe schon daraus hervor, daß in ihm die Behauptung des deutschen Volkes durch den russischen Despotismus nicht einmal erwähnt werde.

Weiter erhebt der Parteivorstand gegen das Vorgehen des Internationalen sozialistischen Bureaus öffentlich Protest, wodurch die sozialistischen Parteien der neutralen Länder über die „Greuelthaten“ der Deutschen informiert werden sollen, um dadurch auf die öffentliche Meinung dieser Länder einzuwirken. Die deutschen Soldaten, die zu Millionen durch die Schule der deutschen Partei und Gewerkschaften gegangen sind, seien keine Barbaren, und an Bildung des Geistes und Herzens ständen sie hinter den Soldaten keines Volkes der Welt zurück. Es sei bezeichnend, daß das Exekutiv-Komitee des Internationalen sozialistischen Bureaus wegen der angeblichen Greuelthaten der Deutschen die öffentliche Meinung der neutralen Länder anrufen wolle, während es sich über die hinterlistigen Ueberfälle belgischer Frantkureure auf deutsche Soldaten ausschweige und von den Greuelthaten der Russen in Ostpreußen nichts zu wissen scheine.

(Diese Erklärung bedeutet den vollständigen Zusammenbruch des Internationalismus. Hoffentlich sind die Führer der deutschen Sozialdemokraten nunmehr endgültig von dem Wahne einer allgemeinen Völkerverbrüderung geheilt, dem sie bekanntlich in starkem Maße gehuldigt haben. Die Gründung einer Deutschen Arbeiterpartei anstelle der internationalen Sozialdemokratie müßte der nächste Schritt der bisherigen Sozialdemokraten sein.)

**Wie es in Ostpreußen aussieht.**

Der nach dem Osten entsandte Spezialkorrespondent des „B. L.“ veröffentlicht aus Elbing eine Schilderung der Lage in Ostpreußen, der wir nachstehendes entnehmen: Wir sind nicht nur, wie es zunächst hieß, bis Schneidemühl gekommen, sondern von Schneidemühl weiter bis Dirschau und von Dirschau nach Marienburg und von Marienburg ohne besondere Schwierigkeit nach Elbing, und die Fahrt, die bisher durch den sonnigen Herbsttag und die sternklare Nacht ging, gleich ganz gewiß nicht einer Reise in einem vom Krieg durchtobten Land. Bei Küstrin, wo nach den phantastischen Meldungen englischer Blätter die Vorhut der Russen stehen soll, werden deutsche Rekruten einbezogen. Vor dem Bahnhofsgebäude in Kreuz ist eine große Gesellschaft junger Mädchen am Aufsteigen. In Dirschau, in Ronik, in Marienburg ein reges Leben mit militärischer Färbung, aber ohne jede kriegerische Unruhe, und endlich in Elbing, über das die schlimmsten Gerüchte in Berlin umliefen, die nächtliche Stille einer friedlichen Stadt. Gewiß, es ist in einem Teile Ostpreußens großer Schaden angerichtet worden, aber dieser Teil der Provinz ist doch weit kleiner, als es sich die Phantasie nach den Erzählungen der Flüchtlinge ausmacht. Verzweiflung und Depression sind um so weniger am Plage, als hier, wie kundige Leute sagen und wie der Augenschein lehrt, nach der Verwirrung der ersten Tage kalblütiges Vertrauen schon lange wieder die Oberhand gewonnen hat. Die Ordnung, die jedem Preußen in den Knochen sitzt, ist bereits im Gange, die bürgerlichen Verhältnisse ins alte Gleis zu leiten. Die Landräte von Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Heiligenbeil, Braunsberg, Preußisch-Holland, Rohrunen, Geilsberg und Remel befinden sich in ihren Kämtern. Die Landräte der Kreise Rastenburg, Gerdaun und Friedland antieren in Elbing. Der Landrat des Kreises Wehlau befindet sich in Königsberg. Für das übrige wird der Generaloberst v. Hindenburg, von dessen Begabung in der Befestigung von Hindernissen hier alle Welt spricht, sorgen. Der Verkehr von Elbing ist bis auf einen kleinen Teil der Provinz ziemlich ungehindert. Nach Preußisch-Eylau, Rastenburg und Wdgen gelangt man ohne besondere Schwierigkeiten. Für alle diese Städte waren Vassagiere im Zuge. Nach Königsberg und nach Osterode gehen gleichfalls Büge. Wer die Dinge aus der Nähe sieht,

fühlt sich ermutigt. Trotz der Not und der Trauer, die schwer genug auf einem Teile Ostpreußens lastet, ist die allgemeine Lage weit besser, als man in Berlin glaubt.

**Die 30,5-Zentimeter-Mörser der Oesterreicher.**

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier schreibt der Kriegsberichterstatter v. Reden: Die zuerst bei der Belagerung von Namur mit so großem Nutzen verwendeten österreichischen Mörser Kaliber 30,5 Zentimeter wurden erst kürzlich in die schweren Belagerungsparks eingestellt. Sloba hat mit dieser Konstruktion insofern ein Meisterstück geliefert, als diese Mörser vermöge sinnreicher Zerlegung selbst für den Automobiltransport auf schwierigen Straßen trotz ihres notwendigen enormen Gesamtgewichtes geeignet sind. Die Wiederausammensetzung und der Einbau in die Bettung benötigt nur ganz kurze Zeit, so daß diese Mörser ohne Zeitverlust nach Erfüllung ihrer Aufgabe zu neuen Zwecken herangezogen werden können. Ich habe im Vorjahre selber den abschließenden Schießversuchen mit diesen Mörsern beigewohnt, die nicht nur die Feldbrauchbarkeit der ganzen äußerst sinnreichen mechanischen Einrichtung, sondern auch die mathematische Schußpräzision dieser Ungeheuer einwandfrei bewiesen. Die Schußbetonation ist ein ungeheurer, dumpfer, erschütternder Schlag, der aber keine Gefahr für das Gehör der Bedienungsmannschaft bedeutet. Die Geschosshöhe läßt sich bei günstigen Lichtverhältnissen mit dem Dinokel ganz gut verfolgen. Das höchste Maß von Treffsicherheit tritt bei einer Schußdistanz ein, die für die bisherigen Begriffe weit über die gewohnten Zahlen reicht. Die zerstörende Wirkung der Bomben im Ziele und dessen Umreise ist nunmehr praktisch erwiesen. Weitere Einzelheiten lassen sich zurzeit naturgemäß noch nicht mitteilen.

**Aus der Oberlausitz.**

Bischofswerda, 11. September.

**Städtisches und Allgemeines.**

—\* Zeitungsbezug durch unsere Truppen im Felde. Nach einer Befragung des Reichspostamtes können zur Beschleunigung des Zeitungsbezuges der im Felde stehenden Truppen Zeitungen und Zeitschriften für Seereschiffbrüder auch durch Familienangehörige in der Heimat oder sonstige Personen bei den Reichspostanstalten am Schalter bestellt werden. Für derartige Bestellungen ist außer dem gewöhnlichen Bezugspreise eine Umschlaggebühr zu entrichten, die für das Vierteljahr beträgt: a) bei wöchentlich einmal oder seltener erscheinenden Zeitungen 30 S., b) bei zwei- oder dreimal wöchentlich erscheinenden Zeitungen 60 S., c) bei öfter als dreimal wöchentlich erscheinenden Zeitungen 1,20 Mark. Bei kürzerem als vierteljährlichem Bezuge wird die Umschlaggebühr anteilig unter Abrechnung auf volle Monatsbeträge erhoben. — Zeitungen können auch als Feldpostbrief versendet werden. Wir sind bereit, die tägliche Versendung zu übernehmen. Die Gebühr beträgt mit Bezugsgehalt zusammen 90 S im Monat.

—\* „Bermittelt.“ Das in den Verlustlisten aufgeführte Wort „Bermittelt“ befragt nach einer amtlichen Aufklärung lebhaft, daß dem Truppenteil zurzeit der Meldung der Verbleib des so Bezeichneten nicht bekannt war. Daraus ist aber noch nicht ohne weiteres anzunehmen, daß der Vermittelte in Gefangenschaft geraten wäre. Es kann vielmehr bei jedem Geschehnisse, daß Leute von ihrem Truppenteil aus irgend welchen Ursachen, vielleicht zur Ueberbringung einer Meldung, abgetrennt werden und ihn erst nach längerer Zeit, unter Umständen erst nach Tagen, wiederfinden. Ferner werden Verwundete häufig in ein Lazarett verbracht, ohne daß ihr Truppenteil sofort hier Kenntnis erlangt; erst nach einiger Zeit ergibt sich aus den Lazarettmeldungen, daß sich der „Bermittelt“ in Wirklichkeit in irgend einem deutschen Lazarett befindet, wo jeder der besten Pflege versichert sein darf. In allen Fällen wird die Richtigstellung des Sachverhalts mit der größten Beschleunigung herbeigeführt und bekannt gemacht.

**Was der Amtshauptmannschaft Buzzen.**

Buzzen, 11. Sept. Die Beilegung des verstorbenen Bischofs D. Schaefer erfolgte vorgestern mittags auf dem Friedhofe der Pfarrkirche in Schirgiswalde. Eine nach vielen Hunderten zählende Trauerversammlung hatte sich eingekunden. Von Dresden aus lief ein Sonderzug mit 150 Personen und ein Hofsonderzug, der Mitglieder der Dresdener Hofgesellschaft und der Ersten Kammer brachte, in dem Dorke ein. Der König von Sachsen, Prinz Johann Georg und die Prinzessinnen Johann Georg und Mathilde trafen in der ersten Stunde mit Sonderzug ein. Vom domstiftlichen Palais aus, wo der Entschlafene aufgebahrt lag, bewegte sich der Trauerzug unter Glockengeläut nach der Pfarrkirche, wo Domkapitular Stala die Gedächtnisrede hielt. Dierauf nahm Weibbischof Augustin aus Breslau die Einsegnung vor. Danach bewachte sich der Zug nach dem Grabe an der Südseite der Pfarrkirche. Am Sarge sprachen der Vorsitzende des katholischen Studentenvereins „Unitas“ in Würzburg, ferner der Vorsitzende der katholischen Lehrervereinigung in Sachsen und Sograt Stadtrat Förster als Vertreter der Stadt Dresden. Kurz vor 1 Uhr war die Feier beendet.

Weselsdorf, 11. Sept. Rotes Kreuz — Fürsorge zu Gunsten der Angehörigen der im Felde stehenden Ortsbewohner. Die im hiesigen Orte für diese Zwecke veranstaltete Geldsammlung hat das erfreuliche Resultat von 2002,74 M. ergeben. Der Zentralstelle des Rotes Kreuzes werden ferner durch den hiesigen Frauenverein 50 Stück selbstgefertigte Hemden — der Stoff dazu ist aus Vereinsmitteln beschafft — sowie 100 Paar wollene Socken und eine Anzahl Pulswärmer, die von den Mitgliedern des genannten Vereins gefertigt sind, als Liebesgaben für unsere im Felde

Stehenden übersandt werden. Allen denen, die dieses Liebeswerk unterstützt haben, herzlichsten Dank.

**Was der Amtshauptmannschaft Bittau.**

Bittau, 11. Sept. Der Fabrikarbeiter Kluttig aus Gaimetal hat die Näherin verw. Kiebling in Waldorf um 40 M. betrogen. Kluttig hat der Kiebling gegenüber angegeben, er wohne in Bischofswerda, habe vom Baumeister Doole in Oppach ein Haus gekauft und wolle die Kiebling als Wirtschafterin annehmen. Er habe im Auto von Doole seinen Ueberzieher mit der Brieftasche und dem Gelde liegen lassen. Am noch ein Geschäft besorgen zu können, benötige er 50 Mark, wenn Doole mit dem Auto zurückkomme, solle sie das Geld zurückerhalten. Kluttig ist wohnungslos, besucht Stellenvermittler und hat auch schon in Bittau ähnliche Betrügereien ausgeführt. Vor ihm wird gewarnt.

**Letzte Depeschen.**

Die Verwundung des Prinzen Joachim. Berlin, 11. September. (B. L. B.) Die Anteilnahme des deutschen Volkes an der Verwundung des Prinzen Joachim ist, wie in der „Deutschen Tageszeitung“ ausgeführt wird, ganz besonderer Art. Der Stolz darüber löst sich aus, wie die Mitglieder unserer künft. Häuser vor dem Grabe zu seufzen und, wenn ihr Soldatenlos es will, zu klagen und zu sterben wissen. In wahrhaft vorbildlicher Weise wird in der „Post“ gesagt, stehen in diesem furchtbaren Völkerringen die Mitglieder der deutschen Fürstenthümer als hervorragende Seeresführer oder einfache Frontoffiziere im Felde, um Schulter an Schulter mit den Söhnen unseres Volkes ihr Leben für des Reiches Freiheit todesmutig in die Schanze zu schlagen.

**Interessante Enthüllungen über die dreitägige Franzosenherrschaft in Lothringen.**

Berlin, 11. September. (B. L. B.) In dem Briefe eines höheren deutschen Sanitätsoffiziers, der dem Lazarett einer lothringischen Stadt vorstand, die drei Tage in den Händen der Franzosen war, heißt es: Die Franzosen zerstörten in kindischer und rosender Weise alle Wohnungen deutscher Beamten und Offiziere und beschmutzten alles in einer nicht wiederzugebenden Weise. Sie machten selbst aus den Lazaretten einen direkten Schweinestall. Die französischen Kranken erzählen, daß die französischen Ärzte sich um die eigenen Kranken nicht kümmerten, sie hielten Selbige ab, während die Verwundeten Qualen litten. Nur ein Stadtsarzt machte eine rühmliche Ausnahme. Die Einwohner sagten, die drei Tage der Franzosenherrschaft germaniserten mehr, als die ganzen 43 Jahre deutscher Herrschaft. Die französischen Verwundeten sind dankbar, daß sie in einem deutschen Lazarett Pflege und Wartung fanden. Krankenschwestern und Krankenpfleger richteten 1100 neue Betten ein.

Ueber die Franzosen heißt es, sie sind meist jämmerlich schlappe Kerle und nicht zu vergleichen mit den Aufrigen. Großartig benahmen sich die Bayern. Die Franzosen erzählen, daß sie vor diesen besonders Angst hatten. Mehrfach waren die Bayern einfach nicht zu halten. Sie stürzten ohne Artillerievorbereitung, nachdem sie den Rod ausgezogen hatten, und gingen mit Bajonett und Messer darauf.

**Streiche unserer Radfahrerpatrouillen. — Zeichnungen auf die Kriegsanleihe.**

Berlin, 11. September. Ebenso wie aus dem Westen andauernd über Heldenthaten deutscher Krieger berichtet wird, kommen aus dem Osten Briefe über rühmliche Streiche unserer Radfahrer. — Auf die Kriegsanleihe sind bereits bei der Reichsbank erhebliche Zeichnungen eingegangen. Unter den Zeichnern befinden sich die Firma und die Familie Krupp mit einem Betrage von 30 Millionen.

**Ein norwegischer Dampfer gesunken.**

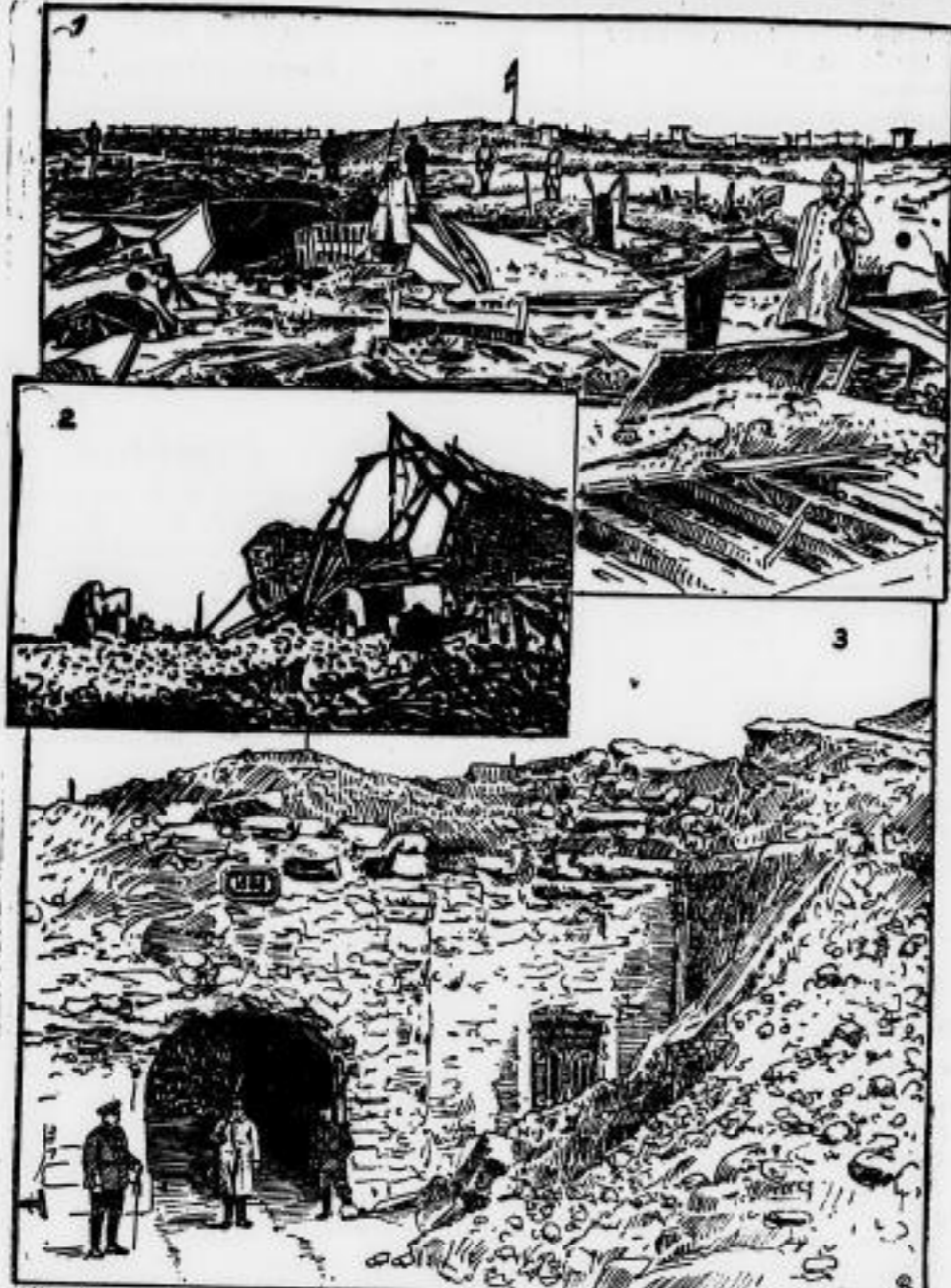
Frankfurt a. M., 11. September. (B. L. B.) Die „Frankf. Btg.“ meldet aus Christiania: Der norwegische Dampfer „John Christie“ ist zwei Meilen vor Gull Joland gesunken.

**Die Schlacht bei Lemberg.**

Wien, 11. September. Anlässlich der neuen Schlacht bei Lemberg meldet der Kriegsberichterstatter Baron Reden an die „Österreichische Volkszeitung“: Die neue österreichische Offensive beweist, daß die Stokkraft unserer Streitmacht im Lemberger Raume frisch und ungebrochen ist. Die Kampfpause galt den Vorbereitungen zur Offensivbewegung des Zentrums und des östlichen Flügels unserer Streitkräfte. Wien, 11. September. (B. L. B.) Telegramme des Kriegsberichterstatter aus dem Kriegspressequartier melden übereinstimmend, daß die Kämpfe um Lemberg in unverminderter Heftigkeit fort dauern. Die Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen, deren Plan unbeschreiblich sei, mache große Fortschritte. Die Lage werde zuversichtlich beurteilt. Der Erzherzog-Thronfolger Karl Franz habe gestern die Feuerpause erhalten. Während des Kampfes befand sich der Arme-Oberkommandant, Erzherzog Friedrich, mit seinem Generalstabschef, General der Infanterie, Freiherr Konrad v. Hockendorf, auf dem Schlachtfelde.

Deute frische  
**Büdlinge,**  
sowie von frischer Sendung  
**H. Seringe,**  
Stadt 5 Pl. bis 10 Pl.  
**Fischgeschäft Heinrich.**  
En gros. Telephon 165. En detail.





1. Vernichtete Drahtverhaue und Barrikaden vor dem Fort Louvain. 2. Zerstörtes Haus in der Umgebung von Lüttich. 3. Vor dem Eingang des Forts Louvain bei Lüttich nach der Besetzung.  
 • Die Wirkung der deutschen Brummer. •

## Sammelstelle für Liebesgaben.

Unsre unergleichlichen Krieger sehnen sich bei allen sonstigen Entbehrungen auch nach Tabak. Schnelle Hilfe tut not. Einwohner Bischofswerdas, spendet schleunigst Zigarren, Tabak und Tabakpfeifen!

Sammelstelle bei Stadtrat R. R. Guffe.  
 Der Kriegsunterstützungs-Ausschuß.



## Achtung!

Stelle von heute Sonnabend, den 12. September einen Transport 3- u. 4jähr.

## prima dänische u. nordschles. Pferde

zum Verkauf.  
 Hugo Kandler, Bismarckstraße 1.

## Soldaten-Feldpostkisten,

nach Vorschrift, empfiehlt  
 Hugo Preusche.

## Bekanntmachung.

Nachdem die gesamten Bestände der Abnahmestellen der freiwilligen Gaben zur Absendung an die Truppen im Felde gelangt sind, ergeht an alle die dringende Bitte, die amtlichen Abnahmestellen erneuert füllen zu helfen. Unseren kämpfenden Truppen sind nachfolgend aufgeführte Gegenstände dringend erwünscht: 1. Zigarren, Zigaretten, Tabak (Pfeifen), Konserven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillonpulver, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauerwurst, geräucherter Fleischwaren, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen. 2. Wollene Strümpfe, Unterjaden, Polenträger, Halsbinden, Beinwand (zur Fußbekleidung), Taschentücher, Hemden, Unterbeinkleider, wollene Leibbinden. 3. Taschenmesser, Löffel, Notizbücher, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit „Schönern“, Zahnbürsten, Zahnpulver, Zahnpolier, Seife, Seifenboxen, Stearinkerzen, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenpiepel, Streichhölzer mit Metallhülle, kleine Nähkästchen (enthaltend Nähnadeln, Knöpfe, Band, Nadeln, Fingerring), endlich Sicherheitsnadeln. Es wird um schnelle und reichliche Gaben an die bekanntgegebenen Sammelstellen des Roten Kreuzes gebeten. Von diesen werden sie an die Abnahmestellen bei den stellvertretenden Generalkommandos, von dort aus den Truppen zugeführt werden. Diese Abnahmestellen befinden sich in Dresden von jetzt ab **Poststraße im Verwaltungsgebäude des Reichswehrministeriums in Leipzig, wie bisher, im Feldfahrerschuppen des 7. Feldart. Regts. Nr. 77 und Friedensgeräthschuppen des Trainbataillons Nr. 19.** Der den Gaben beizufügende Frachtbrief muß den Inhalt der Sendungen und die Abnahmestelle (s. oben) genau angeben. Jedes Frachtstück muß mindestens auf zwei Seiten mit einer mit den Angaben des Frachtbriefes übereinstimmenden Aufschrift (aufgeklebter Zettel) versehen sein. Postgefäße müssen handlich und nicht zu schwer sein. Frachtbriefe, die mit der Bezeichnung „freiwillige Gaben“ an die Abnahmestellen (s. vorstehend) gerichtet sind, werden bis dahin auf allen Bahnen frachtfrei befördert.  
 Anmerk.: Alle Sachen gelangen in der Regel nicht zur Absendung an die Truppen, sie finden zweckmäßigere Verwendung bei den örtlichen Ausschüssen für Kriegshilfe.  
 Dresden, am 30. August 1914.

Der Territorialdelegierte der freiwilligen Krankenpflege im Königreiche Sachsen.

## Karte von Mitteleuropa

(Format 113x85) in vielen Farben gedruckt, mit drei Spezialkarten:  
 Russische Ostseeprovinzen,  
 Nordwest-Frankreich,  
 Nordost-Frankreich

ist für den billigen Preis von 75 Pf. zu haben. Die Karte enthält Städte, Flecken, Dörfer Eisenbahnen, Wege mit Kilometer-Entfernungen, Seen, Flüsse, also alles, was eine vorzügliche Karte bringen muß.

## Eine kleine Doppeltarte vom französischen und russischen Kriegsschauplatz,

Format 45x68 cm, ebenfalls in mehreren Farben gedruckt, geben wir zum billigen Preise von

20 Pfennig

ab, um auch den Winderbemittelten Gelegenheit zu bieten, an Hand einer Karte dem Verlauf der Kämpfe zu folgen.

Geschäftsstelle des „Sächsischen Erzählers“.  
 Bestellungen werden von unseren Zeitungsboten entgegen genommen.

**Mittlerer Knecht**  
 für Neujahr gesucht  
 Geismannsdorf Nr. 34.

Lächliche  
**Sattler-Gehilfen**  
 finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei  
 Alfred Starz, Sattlermeister,  
 Rothmannsbl. b. Demig.

Dentist,  
**Schütze, Altmarkt 11,**  
 sucht 4-5 Zimmerwohnung.

**Kriegs-Schokolade.**  
 Zur Nachsendung an unsere Soldaten im Felde empfehle ich ff. Tafel-Schokolade zum Essen.  
**Feldpostbriefe**  
 ca. 250 Gramm brutto einschl. Porto Mk. 1,00 bei Selbstversand, ohne Porto 80 Pf., so lange der Vorrat reicht in meinen Filialen Bischofswerda, Markt 7, Bautzner Straße 10, Nieder-Neukirch 171 und Fabrit.  
 R. Selbmann, Dresden-N. 12.

Ein starkes  
**Arbeits-Pferd**  
 steht preiswert zum Verkauf  
 Kammenau Nr. 60.

Ein harter, schöner  
**Sattel = Zugochse**  
 steht zum Verkauf  
 in Weisa Nr. 130.

Warm zu empfehlen ist Zuckers  
**Patent-Medizinal-Seife** gegen unreine Haut, Mitesser,  
**Pickel,**

Knötchen, Pusteln usw. Spez.-Arzt Dr. W. (In drei Stärken, à 50 Pf., Mk. 1.— u. Mk. 1.50.) Dazu Zuckooh-Creme (à 50 u. 75 Pf.). Bei R. Thesell u. P. Schöcherl, Drogerien.

Einen Posten gebrauchtes  
**Packpapier**  
 hat abzugeben  
 die Buchdruckerei  
 von Friedrich May.

Königl. Militär-  
**Sächs. Grenadiere**  
 Morgen Sonnabend, 1/9 Uhr:

**Versammlung**  
 im Vereinslokal.  
 Erscheinen sämtlicher Kameraden erwünscht.  
 Der Vorstand.

Frische geräucherte  
**Seringe**  
 empfiehlt  
**F. A. Fischer.**

ff. Magdeburger Sauerkraut  
 empfiehlt  
**E. Panzer, Ecke Georgstraße.**

Schöne Siede-Pflanzen  
 zum Tagespreis; danebst auch billige  
**Mußäpfel.**  
 Frau Hülzig, Obsthütte Domitz.

**Moden-Zeitung fürs Deutsche Haus.**  
 Eine praktische Frauen- und Handarbeits-Zeitschrift.

Bitte dem Titel der Zeitschrift für die Bestellung zu notieren.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen. Wo eine solche nicht bekannt ist, bestelle man am Schalter des nächsten Postamtes. Preis 15 Pf. wöchentlich. (Vierteljährlich Mk. 1.50.)

Beiblatt  
 Erlaub  
 bereite  
 Die gu  
 Kraft dem  
 reifere Juge  
 Geer eingerei  
 dienst vorbere  
 gertem Maße  
 ordnung gew  
 höchste Güter  
 Es muß a  
 dah dem Rad  
 Anregung zu  
 Wo austre  
 Dehrkräfte zu  
 in bestimmt  
 und gerstreut  
 der Waffe m  
 vorbehalten  
 Mehr al  
 Uekungen fo  
 feit, Schärfe  
 dung des Ge  
 len. Hierzu  
 findern eing  
 zeichnet wer  
 Für die  
 auf die dem  
 reich Sachse  
 gerechnet, vor  
 Reg von 125  
 nerkschaft. U  
 gleiche Unter  
 Für die  
 Schüler höhe  
 gleich nach  
 grundsätzlich  
 Schulen die  
 Sand nehme  
 Marschfähigk  
 der Eingebu  
 durchführbar  
 steriums des  
 tungen der h  
 werden.  
 Als unte



Erlass, betreffend die Vorbereitung der Jugend auf den Dienst im Heere.

Die große Zeit, die wir durchleben, macht es jedem Deutschen zur Ehrenpflicht, sich freudig und mit ganzer Kraft dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen.

Es muß also auf alle Weise darauf hingearbeitet werden, daß dem Nachwuchs des Heeres eine solche Vorbereitung und Anregung zuteil wird.

Wo ausreichend geschulte und sonst geeignete militärische Lehrkräfte zur Verfügung stehen, können die Übungen schon in bestimmt militärische Bewegungsformen in geschlossener und zerstreuter Aufstellung übergehen.

Wehr als auf das Vorgehen bestimmt militärischer Übungen kommt es jedoch darauf an, Kraft und Anstelligkeit, Schärfe der Sinne, Blick für die militärische Verwendung des Geländes und vor allem Marschfähigkeit zu erzielen.

Für die Veranstaltung solcher Übungen wird besonders auf die dem Landesauschuss für Jugendpflege im Königreich Sachsen angeschlossenen Ortsausschüsse und Verbände gerechnet, von den letzteren in erster Linie auf die mit einem Reiz von 1250 Vereinen im Lande verbreitete Deutsche Turnerschaft.

Für die in den Jahren vor der Wehrpflicht stehenden Schüler höherer Lehranstalten, soweit sie sich nicht schon gleich nach Kriegsausbruch zum Dienst gemeldet haben, muß grundsätzlich als wünschenswert bezeichnet werden, daß die Schulen die erforderliche Ausbildung möglichst selbst in die Hand nehmen und ihnen besonders zur Erzielung von Marschfähigkeit ausreichende Zeit widmen.

Als untere Altersgrenze für die Zulassung zu den

Übungen kann das erfüllte 16. Lebensjahr empfohlen werden.

Das Kriegsministerium, das schon bis jetzt die Jugendpflegebestrebungen vielfach zu fördern gesucht hat, wird es auch dieser Erweiterung ihrer Tätigkeit gegenüber tun, soweit es die während des Krieges außerordentlich gesteigerte Beanspruchung der Personen wie der Räume gestattet.

Von der deutschen Jugend im wehrfähigen Alter aber, die sich in den letzten Wochen in geradezu überwältigender Zahl freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hat, kann erwartet werden, daß sie freudig die Ehrenpflicht erster Vorbereitung für diesen Dienst auf sich nimmt, so lange sie zu ihm selbst nicht herangezogen werden kann.

Dresden, am 8. September 1914.

Der Minister des Kultus und öffentlichen Unterrichts.

Der Minister des Innern.

Der Kriegsminister.

Verlustliste Nr. 8. der Königl. Sächs. Armee Schl.

4. Kompagnie.

Brasse, Adolf Max, Soldat aus Spitznnersdorf, Amtshauptmannschaft Jittau — leicht verwundet. Thielhfer, Paul Fritz, Soldat d. Ref. aus Oberplanitz, Amtsh. Jwidau — verwundet. Schilling, Herm. Paul, Soldat d. Ref. aus Stornthal, Amtsh. Leipzig — vermisst. Döhler, Karl Edwin, Soldat aus Rodewisch, Amtsh. Auerbach i. B. — vermisst. Keunert, Arno Willy, Soldat aus Lohmen, Amtsh. Pirna — vermisst. Döhnel, Max Willy, Gefreiter d. Ref. aus Friedrichsgrün, Amtsh. Jwidau — vermisst. Hippold, Kurt Arthur, Soldat d. Ref. aus Reinsdorf, Amtsh. Jwidau — vermisst. Vollmer, Paul, Soldat d. Ref. — vermisst. Schrotz, Paul Hermann, Soldat d. Ref. aus Glauchau i. S. — vermisst. Werner, Kurt, Soldat d. Ref. aus Kirchberg, Amtsh. Jwidau — vermisst. Singer, Otto Albin, Soldat d. Ref. aus Wildenfels, Amtsh. Jwidau — vermisst. Voigt, Karl Friedrich, Soldat aus Alt-Leisnig, Amtsh. Döbeln — vermisst. Grieshammer, Friedrich, Soldat d. Ref. aus Crimmitschau, Amtsh. Jwidau — vermisst.

5. Kompagnie.

Seitenschlag, Kurt, Soldat d. Ref. aus Marienthal, Amtsh. Jwidau — vermisst. Tischer, Karl, Soldat d. Ref. aus Crimmitschau, Amtsh. Jwidau — vermisst. Forberger, Kurt, Soldat d. Ref. aus Weichenborn, Amtsh. Jwidau — vermisst. Krampenstein, Franz, Soldat d. Ref. aus Röhlig, Amtsh. Jwidau — vermisst. Winkler, Max, Gefreiter der

Ref. aus Lichtentanne, Amtsh. Jwidau — vermisst. Bauch, Paul, Soldat aus Crimmitschau, Amtsh. Jwidau — vermisst. Weber, Paul, Soldat aus Brand, Amtsh. Jwidau — vermisst. Wagner, Erich, Soldat aus Marienthal, Amtsh. Jwidau — vermisst. Scheffler II, Kurt, Soldat d. Ref. aus Wildenfels, Amtsh. Jwidau — schwer verwundet, Unterschenkel.

7. Kompagnie.

Vachmann, Ernst Paul, Soldat aus Frohnau, Amtsh. Annaberg — vermisst. Pfleger, Karl Willy, Soldat aus Stöcken, Amtsh. Jwidau — vermisst. Fröhlich, Max Paul, Soldat aus Niedercrinitz, Amtsh. Jwidau — vermisst. Schmidt II, Emil Paul, Soldat aus Soalhausen, Amtsh. Dresden-N. — vermisst. Reichenbacher, Max, Soldat aus Kirchberg, Amtsh. Jwidau — vermisst. Burkhart, Otto Walthfer, Soldat aus Langenhessen, Amtsh. Jwidau — vermisst. Rebenstrotz, Ernst Richard, Soldat aus Neudorfel, Amtsh. Jwidau — gefallen. Reichert, Karl Adolf, Gefreiter aus Niederobritzsch, Amtsh. Freiberg — gefallen. Raab, Ernst Edgar Conrad, Soldat aus Ragna b. Zeitz — gefallen. Visker, Hugo Adolf, Soldat aus Winkel, V.-Bez. Apolda — schwer verwundet, Schulter. Löhner, Paul Kurt, Unteroffizier aus Burkertswalde, Amtsh. Meissen — gefallen. Rätner, Ernst Moriz, Unteroffizier aus Vielau, Amtsh. Jwidau — gefallen. Gläser, Kurt Otto, Gefreiter aus Auerbach i. B. — gefallen. Schmidt III, Wilhelm Friedrich Franz, Soldat aus Dresden — gefallen. Bach I, Paul Reinhold, Soldat aus Gabelng b. Auerbach — gefallen. Bräuer, Friedrich Wilhelm, Soldat aus Burzen, Amtsh. Grimma — gefallen. Viehzig, Martin Richard, Soldat aus Struppen, Amtsh. Pirna — schwer verwundet, Hals. Malz, Alfred Edwin, Soldat aus Leubnitz, Amtsh. Jwidau — gefallen. Göthel, Hermann Franz, Soldat aus Scharfenstein, Amtsh. Marienberg — schwer verwundet, Schenkel. Weigel, Osw. Max, Soldat aus Langenberg, Amtsh. Schwarzenberg — schwer verwundet, Brust. Mehlhose, Gustav Max, Soldat aus Niedercunnersdorf, Amtsh. Löbau — schwer verwundet, Bein. Voigt II, Albert Armin, Soldat aus Langenhessen, Amtsh. Jwidau — schwer verwundet, Rücken. Wolf, Alfred Kurt, Soldat aus Postschappel, Amtsh. Dresden — schwer verwundet, Brust. Neumann, Kurt Alfred, Soldat aus Jwidau — leicht verwundet, Arm. Reinhold, Otto Max, Soldat aus Ebersbrunn, Amtsh. Jwidau — schwer verwundet, Knie. Haufe, Paul Hermann, Soldat aus Halsbrücke, Amtsh. Freiberg — leicht verwundet, Arm. Schneider, Otto Richard, Soldat aus Willau, Amtsh. Jwidau — schwer verwundet, Bein. Gündertaus, Richard Hermann, Gefreiter aus Verdau, Amtsh. Jwidau — leicht verwundet, Fuß. Schiller, Ernst Kurt, Gefreiter aus Reinsdorf, Amtsh. Jwidau — schwer verwundet, Unterschenkel.

8. Kompagnie.

Köhler, Soldat aus Auerwalde, Amtsh. Chemnitz — vermisst. Freund, Ernst Emil, Soldat aus Schönbach, Amtsh. Bautzen — vermisst. Raden, Ernst Richard, Soldat aus Glauchau, Amtsh. Leipzig — vermisst. Mödel, Albin Friedrich, Soldat aus Ceulitzsch, Amtsh. Jwidau — vermisst. Voit, Karl August, Soldat aus Kolzig, Kreis Liegnitz — vermisst. Weidauer, Kurt Alfred, Gefreiter aus Jwidau — vermisst. Schmutzler, Paul Ernst, Soldat aus Oberplanitz, Amtsh. Jwidau — vermisst. Philipp, Albert Edmund,

Im Spittel.

Roman von Julia Fobst.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dem jungen Mädchen klopfte plötzlich das Herz so gewaltig, daß sie unwillkürlich stehen bleiben mußte. Hatte Lothar doch Nachrichten geschickt, oder war er gar selber gekommen, denn der Vater war ja vom gewohnten Morgen-spaziergang zu Hause geblieben. Vielleicht sah er noch vom Frühstück an auf demselben Fleck.

„So beeile dich doch, Kind, du siehst, daß ich warte.“ „Ich komme ja schon“, rief sie laut und lief nun um so schneller der Terrasse zu. „Nun, Papa, was gibst du?“

„Onkel Botho ist tot und schon begraben.“ „Onkel Botho!“ Rose Marie sank auf den ersten Stuhl, die Hände trugen sie nicht mehr. Schauerlich erschien ihr diese Botschaft von dem fremden Onkel, dessen Wäfte sie noch vor wenigen Tagen gewesen waren, und der so lebensfrisch und stark unter ihnen geweltet hatte. „Ich kann es nicht fassen!“ schrie sie auf. „Und er ist schon begraben.“

„Er hat es so gewollt, Rose Marie“, tröstete der General die Ergriffene. „Ich habe auch nicht geahnt, daß seine Worte so bald wahr werden würden, er hat uns ja auf dem Familientag schon darauf vorbereitet. Und daß er von uns nicht vergessen werden wird, dafür sorgt sein Testament.“

„Das Familienspittel!“ „Was sagst du? Kennst du schon den Inhalt des Testaments?“

„Nein, Papa, aber Onkel Botho sagte doch in seiner Rede —“

„Ach so!“ Lothards Blickte die Erglühende mit fast lästlicher Miene an, er hatte den Sinn ihres Ausrufes erfasst. „Da hat wohl einer deiner Vetter, ich kann mir denken, wer es war, diesen wenig geschmackvollen Namen schon im voraus dem schönen bayerischen Hof angehängt. Und wie es mit solchen Spitznamen zu gehen pflegt, wird er ihn wohl in eurem Munde zeitweilig bleiben, ich aber bitte mir aus, daß er vor meinen Ohren niemals genannt wird. Er ist ebenso wichtig wie geschmacklos. Hier ist die Todesanzeige und hier die letzten Worte, die Onkel Botho an mich richtete.“

Rose Marie hatte sich erhoben, sie war leichenblau geworden, dieses jähe Scheiden und die innere Aufregung über das, was sie hören würde, brachte sie um alle Fassung. Vor Tränen konnte sie kaum die wenigen Zeilen entziffern: „Mein lieber Hans, wenn du dieses liest, bin ich auch schon vorausgegangen zu der großen Armee, Vetter Bernhard wird mir wohl baldigst folgen, laß du unsere Jugend noch nicht so bald allein, sie bedarf deiner. Wenn ihr in meinem lieben Grünhof weilt, so denkst zuweilen des Mannes, der trotz aller seiner Fehler und Irrtümer ein echter Lothard war. Weint nicht um mich, der Lote ist glücklich zu preisen, denn er hat das Leben überwunden.“

Das junge Mädchen schluchzte jetzt laut, und es dauerte eine ganze Weile, bevor sie der Vater mit dem Inhalt des Testaments bekanntmachen konnte. Langsam, Wort für Wort las er ihr das Dokument vor, aber wenn er glaubte, daß sie das beruhigen würde, so irrte er sich sehr. Ein erneuter Ausbruch der Tränen stellte sich ein.

„Aber Rose Marie, so beruhige dich doch. Hastest du anderes erwartet? Es ist doch nett für dich, daß du im Jahr über fünfhundert Mark Lothards frei verfügen kannst. Oder neidest du Marlene ihre zwanzigtausend, die sie bei einer etwaigen Heirat ausgezahlt bekommt?“

„Ich — ich — nein, ich neide ihr nichts, Papa, aber ich kann nicht anders, ich muß weinen, und wenn du erlaubst, so gehe ich in mein Zimmer, bis ich ruhiger geworden bin.“ „Tue das, mein Kind“, sagte der alte Herr und strich ihr gütlich über den Kopf. Er sah ihr kopfschüttelnd nach und murmelte: „Ich hätte nie gedacht, daß ihr Bothos Tod so nahe geben könnte.“

Wie würde Hans von Lothard sich erst gewundert haben, wenn er Rose Marie hätte in ihrem Zimmer beobachtet können, dessen Tür sie sorglich verschloß. Sie warf sich auf die Knie vor dem Stuhel und preßte den Kopf in die Kissen, um den lauten Schmerzensschrei zu unterdrücken, und die jungen Glieder schüttelte ein Weinstampf. Zuletzt hob sie das verweinte Angesicht und rief: „O dieses Spittel, wie ich es hasse!“

Run war Lothar auch alles bekannt, der Rechtsanwält schrieb ja, daß die Testamentsabschrift allen Erben übermittelt sei. Sie sah den Liebsten vor sich, wie er die Blätter verächtlich auf die Erde schleudern würde, um höhnisch zu rufen: „Haha, das Spittel, habe ich nicht gesagt! Das ist gut für alle Weiber. Und mir ein Almosen — fünf-

hundert Mark Zulage das Jahr, für mich, der ein Vermögen verbrauchte!“

Und welch reicher Besitz war dieser Hof, was sollte er in Zukunft für Lasten tragen. Und daß er es konnte, dafür sorgte das Kapital in bar, das beim Hof verblieb. Wie hieß es doch im Testament: „Jeder Lothard hat ein Anrecht auf Grünhof, er darf alljährlich bei freier Reise sechs Wochen dort zubringen. Ein Kranker dagegen so lange, bis er gesund ist, bleibt er hier, so darf er, wenn er bedürftig ist, dort wohnen bis zu seinem Tode. Auch soll er ein Altersheim werden für die, die nicht mehr für sich zu sorgen vermögen, und die gearbeitet haben, solange sie es vermochten.“

Das Lothardengeld erhielt jeder Großjährige, und Marlene noch außerdem die Witgift. Ihre Mutter würde nach ihres Mannes Ableben Hausverwalterin in Grünhof werden mit einem Jahresgehalt von 2000 M bei freier Station. Marlene sollte ihr, wenn sie solches wollte, zur Seite stehen und später, wenn sie nicht heiratete, ihrer Mutter im Amt folgen.

Na, Rose Marie beneidete sie nicht darum, aber dieselbe Witgift hätte der Onkel ihr von Rechts wegen auch zukommen lassen müssen. Wenn sie dann Vaters Zulage in Berechnung zog, und daß Lothar doch noch etwas von seinem Kapital besitzen mußte, es wäre doch vielleicht gegangen. Papa konnte bei seiner gähen Natur uralt werden.

Das junge Mädchen sah mit tiefgefärdeter Stirn, sie grübelte und rechnete. Aber es war eine Stimme in ihrem Innern, die ihr immer wieder sagte, ihr Fragit sei falsch. War das Worten bisher quälend gewesen, so wurde es jetzt für Rose Marie unerträglich. Sie war von einer Ratlosigkeit, die auch ihrem Vater nicht entgehen konnte. Er beobachtete sie schärfer als zuvor, aber er beunruhigte sie mit keiner Frage, denn er erkannte, daß sein Kind einen schweren Kampf kämpfte, und hoffte, mit dessen Ende auch der Erhöhung von Heiders Werbung gewiß sein zu dürfen. Es war für ihn kein Zweifel mehr, daß Rose Marie ihren Vetter Lothar liebte, und daß Bernunft und Herz bei ihr um den Sieg rangen.

Mit jedem Tag, der verging, wurde sie blässer, und ihr Umherwandern wurde müder. Sie stand an dem Zaun, wenn drüben auf dem Bahnhof der Zug einlief, und wartete stets zugegen, um dem Briefboten die Post abzunehmen. Kein Lothar kam, und keine Botenschaft traf ein. Albert

ben. bei allen Hilfe tut garren, guß. ferde saße 1. ten, che. willigen sind, en erneut id aufge n, Tabak Bouillone Fleisch- indenstie- er, Hals- Unterbein- er, Post- schpulver, blatern, etallhülle, ingerhut), oben an. Von General- die Ab- sage im Leipzig, -Rigt. us Nr. er Send- rachtstüd Fracht- en sein. die mit (stehend) befördert. scheidung örtlichen ege im narten: enthält ungen, schen vic zum d einer rs“. ungs-



Soldat aus Großschönberg, Amtsh. Bauhen — vermilt.  
Wahlmeister, Karl Ernst, Soldat aus Jwidau i. S. — ge-  
fallen. Fischer, Alfred, Sergeant aus Magdeburg — schwer  
verwundet, Kopf und Rücken. Tröger, Paul Kurt, Soldat  
aus Ribbenau, Amtsh. Fißha — schwer verwundet. Gänel,  
Martin Albin, Soldat aus Hartmannsdorf, Amtsh. Dip-  
poldiswalde — schwer verwundet, Kopf. Reverens, Alfred  
Gustav, Soldat aus Jwidau i. S. — verwundet, Bein.  
Fröhlich, Friedrich Paul, Gefreiter aus Reinsdorf, Amtsh.  
Jwidau — leicht verwundet, Kopf. Rießling, Edwin Albert,  
Soldat aus Königsvalde, Amtsh. Jwidau — schwer ver-  
wundet, Brust. Ebersbach, Kurt Otto, Soldat aus Ori-  
mannsdorf, Amtsh. Jwidau — leicht verwundet, Arm.  
Schwarz, Max Rudolf, Soldat aus Jwidau i. S. — schwer  
verwundet, rechter Arm. Schneider, Paul Ottomar, Unter-  
offizier aus Neuenjals, Amtsh. Plauen — leicht verwundet,  
Bein. Pfeil, Kurt Herbert, Gefreiter aus Bärenstein, Amtsh.  
hauptmannschaft Annaberg — leicht verwundet. Georgi,  
Hermann Albert, Soldat aus Langenbach, Amtsh. Jwidau  
— schwer verwundet, Rücken und rechtes Bein. Bredler,  
Ernst Otto, Gefreiter aus Weida, Amtsh. Großenhain —  
schwer verwundet, Hals und Brust. Schmidt, Ernst Willi,  
Soldat aus Jwidau i. S. — leicht verwundet, rechtes Bein.  
Brückner, Emil Max, Soldat aus Hartha, Amtsh. Döbeln —  
leicht verwundet, Bauch. Müller, Carl Max, Gefreiter aus  
Jwidau i. S. — schwer verwundet. Wächel, Paul Otto, Sol-  
dat aus Hohnstädt, Amtsh. Leipzig — schwer verwundet.  
Reinhold, Reinhard Frh., Soldat aus Erlbach, Amtsh.  
Jwidau — leicht verwundet, Bein. Kreschmar, Carl Adolf,  
Soldat aus Reichenbach, Kreis Görlitz — leicht verwundet,  
Arm.

9. Kompagnie.

Leonhardt, Walter, Gefreiter aus Niederhößlau, Amtsh.  
hauptmannschaft Jwidau — vermilt. Salomon, Baptist,  
Gefreiter aus Wildenpenitz, Kreis Raumburg — vermilt.  
Wegel, Arthur, Gefreiter aus Schönewitz, Amtsh. Jwidau  
— vermilt. Schmidt III, Alfred, Soldat aus Niederhöß-  
lau, Amtsh. Jwidau — vermilt. Freitag, Arno, Soldat  
aus Niederplanitz, Amtsh. Jwidau — vermilt. Stahmann,  
Friedrich, Soldat aus Hogen, Kreis Vallenstedt — vermilt.

10. Kompagnie.

Wegel, Paul, Soldat aus Niederplanitz, Amtsh. Jwidau  
— vermilt. Scholz II, Hermann, Soldat aus Großschönberg,  
Kreis Breslau — vermilt. Jetsche, Albin, Soldat aus Wal-  
tersdorf bei Reustadt, Sach.-Weimar — vermilt. Kräpfer,  
Kurt, Gefreiter aus Jwidau i. S. — vermilt. Neumerkel,  
Alfred, Soldat aus Werbau, Amtsh. Jwidau — vermilt.  
Lindner, Alfred, Gefreiter aus Rosel, Amtsh. Jwidau —  
vermilt. Wolf, Otto, Soldat aus Crimmitschau, Amtsh.  
Jwidau — vermilt. Winter, Otto, Gefreiter aus Groß-  
dörlitz, Kreis Mansfeld — vermilt. Mehnert, Max, Gefreiter  
aus Rosen-Jersitz — vermilt. Seizing, Paul, Soldat  
aus Niederertritz, Amtsh. Jwidau — vermilt.

11. Kompagnie.

Pommer, Kurt, Soldat aus Niederplanitz, Amtshaupt-  
mannschaft Jwidau — vermilt. Wöckel I, Hugo, Soldat  
aus Wendischschöndorf, Amtsh. Jwidau — vermilt.  
Fritsch, Otto, Soldat aus Oberplanitz, Amtsh. Jwidau —  
vermilt. Weigel II, Ernst, Soldat aus Wilau, Amtsh.  
Jwidau — vermilt. Göbler, Erich, Soldat aus Dresden  
— vermilt. Laubold, Paul, Gefreiter aus Crim-  
mitschau, Amtsh. Jwidau — vermilt. Wirth, Florus, Ge-  
-

freiter aus Laupadel bei Ronneburg (S.-N.) — vermilt.  
Kenzel, Paul, Soldat aus Konradswaldau, Kreis Schweid-  
nitz — vermilt. Lange II, Paul, Soldat aus Cospitz, Amtsh.  
hauptmannschaft Birna — vermilt. Krauß, Karl, Soldat  
aus Crimmitschau, Amtsh. Jwidau — vermilt. König,  
Max, Soldat aus Dichtentanne, Amtsh. Jwidau — vermilt.

12. Kompagnie.

Segepfand, Hermann, Gefreiter aus Helbrungen-  
Edartsberga, Kreis Merseburg — leicht verwundet, Unter-  
arm. Richter I, Max, Soldat aus Vertsheldorf, Amtsh. Os-  
bau — verwundet. Schulz, Herbert, Soldat aus Biege, Kr.  
Randsberg a. B. — verwundet. Thewerhorn, Max, Soldat  
aus Leipzig-Volkmarisdorf — leicht verwundet, linker Arm.  
Planitzer, Otto, Soldat aus Sauerndorf, Amtsh. Jittau  
— leicht verwundet, Schulter. Seiserth I, Alfred, Soldat  
aus Glauchau i. Sa. — leicht verwundet, Hoden. Franke,  
Hugo, Gefreiter aus Langenreinsdorf, Amtsh. Jwidau —  
vermilt. Müller II, Otto, Gefreiter aus Crimmitschau,  
Amtsh. Jwidau — vermilt. Sonntag, Max, Gefreiter aus  
Neudörfel, Amtsh. Jwidau — vermilt. Meyer, Karl, Sol-  
dat aus Klitzschmar, Kreis Delitzsch — vermilt. Jäppelt,  
Alfred, Soldat aus Kreischa, Amtsh. Dippoldiswalde — ver-  
milt. Berner, Walter, Soldat aus Plauen i. B. — vermilt.  
Reichelt, Guido, Soldat aus Kautenfranz, Amtsh. Jwidau  
— vermilt. Schünke, Willy, Soldat aus Oberplanitz, Amtsh.  
Jwidau — vermilt. Seizing I, Emil, Soldat aus Mügeln,  
Bez. Leipzig — vermilt. Hoppe, Hugo, Soldat aus Leipzig  
— vermilt. Müller III, Max, Soldat aus Brand, Amtsh.  
Jwidau — vermilt. Solbrig, Hermann, Soldat aus Jwidau  
— vermilt. Voigt, Otto, Gefreiter aus Vertendorf, Amtsh.  
Jwidau — vermilt.

9. Infanterie-Regiment Nr. 133, Jwidau.

8. Kompagnie.

Nestler, Alexander Martin, Soldat d. Ref. aus Schön-  
brunn, Amtsh. Marienberg — tot (Stichschlag). Limmer,  
Kurt Paul, Soldat d. R. aus Sauerndorf, Amtsh. Jwidau  
— tot (Stichschlag).

10. Kompagnie.

Walthert, Johannes Willi, Soldat aus Crottendorf,  
Amtsh. Annaberg — tot (Stichschlag).

10. Infanterie-Regiment Nr. 134, Plauen i. Bogl.

1. Kompagnie.

Wiegand, Felix, Leutnant d. Ref. — schwer verwundet,  
rechter Oberschenkel und linkes Knie. Olierich, Frh. Ein-  
zeins, aus Seiffhennersdorf, Amtsh. Jittau — leicht ver-  
wundet, linker Unterarm. Uhlmann, Franz Edwin, Sol-  
dat d. Ref. aus Zwirtschen, Amtsh. Jwidau — leicht ver-  
wundet, linker Fuß.

2. Kompagnie.

Baumgärtel, Richard Walter, Soldat aus Haselbrunn,  
Amtsh. Plauen i. Bogl. — leicht verwundet, rechter Dau-  
men. Böhneder, Willy Walthert, Soldat aus Plauen i. B.  
— leicht verwundet, linkes Bein. Fuchs, Robert Paul, Ge-  
freiter aus Oberreichenbach, Amtsh. Plauen i. Bogl. —  
schwer verwundet, Kopf. Gräf, Erdmann Frh., Soldat aus  
Adorf, Amtsh. Delitzsch i. B. — leicht verwundet, linkes  
Bein. Gäßner, Ostwin Kurt, Soldat aus Schmölln, Berg-  
gum Altenburg — leicht verwundet, linkes Bein. Lorenz,  
Ernst Hermann, Soldat aus Wellanne, Kreis Delitzsch —  
schwer verwundet, Rücken. Müller, Erno Kurt, Soldat aus  
Stöditz, Amtsh. Plauen i. B. — schwer verwundet, Brust.

Schönsfelder, Otto Friedrich, Soldat aus Delitzsch i. Bogl.  
— schwer verwundet, rechter Fuß.

4. Kompagnie.

Fißel, Arno Otto, Gefreiter aus Stelzen, Kreis J. B.  
— gefallen. Schneider, Paul Walter, Soldat aus Plauen i. B.  
— gefallen. Glawid, Paul, Soldat aus Friedrichsgräß, Kr.  
Oppeln — schwer verwundet, Kopf. Fischer I, Ernst Otto,  
Max, Soldat aus Chemnitz — leicht verwundet, Kopf.  
Schuster, Albert Franz, Soldat aus Reichenbach, Amtsh.  
Plauen i. B. — leicht verwundet, rechtes Bein. Müller,  
Bruno Albert, Soldat aus Geyer, Amtsh. Annaberg —  
leicht verwundet, linke Schulter. Hempel, Karl Wilhelm, Ge-  
freiter aus Weisnig, Amtsh. Döbeln — schwer verwundet,  
beide Beine. Somann, Rudolf Alfred, Soldat aus Jense-  
roba, Kreis J. B. — schwer verwundet, Rücken. Wolfram,  
Otto Alfred, Soldat d. Ref. aus Plauen i. B. — leicht ver-  
wundet, rechter Arm. Neigeftink, Max Oskar, Soldat aus  
Chemnitz — leicht verwundet, linkes Bein. Degen, Oskar  
Willy, Soldat d. Ref. aus Oberrippisch, Kreis J. B. — leicht  
verwundet, linkes Bein. Schmelzer, Kurt Max, Soldat d.  
Ref. aus Plauen i. B. — leicht verwundet, rechter Arm.  
Buschner, Franz Wilhelm, Soldat d. Ref. aus Reinschmühle,  
Amtsh. Plauen i. B. — leicht verwundet, rechter Arm und  
Hüfte. Selenia, Georg, Soldat d. Ref. aus Windpau, Kr.  
Oppeln — leicht verwundet, rechter Arm. Baumgarten,  
Frh. Hermann, Gefreiter aus Elsterberg, Amtsh. Plauen  
i. Bogl. — leicht verwundet, linker Daumen.

11. Infanterie-Regiment Nr. 139, Döbeln.

4. Kompagnie.

Winkler, Julius Gustav Albin, Gefreiter aus Grödel,  
Amtsh. Leipzig — gefallen. Scharfe, Soldat — schwer ver-  
wundet, Arme.

Maschinen-Gewehr-Abteilung Nr. 8, Leipzig.

Glaube, Gerhard, Schütze aus Rampersthalde, Amtsh.  
Oschatz — leicht verwundet, linkes und rechtes Bein.

2. Infanterie-Regiment Nr. 19, Grimma.

Oppel, Karl Rudolf, Gefreiter der 5. Esl. aus Schrap-  
lau, Mansfelder Seefreis — gefallen.

2. Infanterie-Regiment Nr. 19, Dresden.

1. Batterie.

Winkler, Otto, Unteroffizier — schwer verwundet, Brust  
und rechter Oberarm. Hermann, Friedrich Max, Oberge-  
freiter der Ref. aus Dresden — leicht verwundet, rechter  
Arm. Martin, Fahrer der Ref. — schwer verwundet, rechtes  
Bein. Hoyer, Ernst Emil, Kanonier aus Grubschütz, Amtsh.  
Bauhen — tot.

4. Batterie.

Uhlmann, Franz Richard, Kanonier aus Roffen, Amtsh.  
Reitzen — tot. Samann, Max Erich, Gefreiter der Ref. aus  
Jittau i. S. — tot.

Verdichtung früherer Verlustlisten.

6. Infanterie-Regiment Nr. 106, Straßburg.

2. Kompagnie. Käsemödel, Hans, Gefreiter aus  
Streitwald, Amtsh. Schwarzenberg, als schwer verwundet  
gemeldet, ist gefallen. Diebold, Michael, Soldat aus Worf-  
weiler, Kreis Saganau, bisher schwer verwundet, ist tot.  
Müller, Albert, Soldat aus Gröbenberg, Kreis Liegnitz, bisher  
leicht verwundet, ist tot. Geißler, Max, Soldat aus Borna,  
Amtsh. Borna, bisher leicht verwundet, ist tot. Hempel,  
Paul, Soldat aus Hamburg, bisher leicht verwundet, ist tot.

schrieb — er freute sich, trotz der Hitze, die er darüber  
machte, nämlich des erwünschten Zuspruchs und der famosen  
Sommerfrische, die ihn keinen Heller kosten würde. Des  
Hauptmanns Brief an den Vater lautete ähnlich, wenn er  
auch ernster gehalten war, aber er sprach die Hoffnung aus,  
daß er seinen Urlaub stets mit Rose Marie zusammen in  
Grünhof verleben dürfe, um alles, was dieser an Schönheit  
besitze, mit einer gleich gestimmten Seele genießen zu  
können.

Rose Marie lachte spöttisch auf bei diesen Worten, die  
ihre zeigten, daß auch dieser Vetter ihr sehr zugetan war.  
Von allen Väterfeldern kamen Briefe, die sprachen nur von  
dem Toten und wie sie sein einsames Sterben beklagten.  
Selbst Onkel Bernhard hatte einige Worte an den Vater ge-  
schrieben. Und dann kam der Bruder von Rudolstadt her-  
über.

„Ich habe mir einige Tage Urlaub erbeten, Papa.“ er-  
klärte er.

„Wozu?“ fragte der alte Herr verwundert, dem das  
Kommen des Sohnes nicht recht war. Es sollte jetzt nichts  
Störendes an Rose Marie herantreten, oder taktlose Bemerk-  
ungen sie reizen. Er traute Albert dergleichen zu.

„Wegen Regelung der grobhartigen Erbschaft, Papa.“  
Albert lachte dabei so lustig los, daß der Vater auch das  
Gesicht verzog, der Wenzel sah zu listig drein.

„Wirst deinen Kameraden wohl einen schönen Varen  
aufgebunden haben, wie mir scheint.“

„Natürlich, Papa. Unter tausend Mark Binsen tat ich  
nicht, und dann wuchs der Grünhof natürlich nach allen  
Richtungen, besonders was die Jagd anbetrifft. Das gibt  
Rückgrat, ich spüre es schon.“

Der junge Offizier richtete sich zu seiner stattlichen  
Größe empor und blinzelte auf die Schwester hinunter, die  
schweigend zugehört hatte.

„Du bist und bleibst ein Windhund. Wenn dich nun die  
Kameraden in Zukunft anpumpen werden?“

„Nein, dafür langt's nicht, Papa, das wissen Sie allein.  
Was sind denn heutzutage tausend Mark. Doch nun will  
ich mich ein wenig säubern. Marie kann mir Wasser bring-  
en. Kommt du mit, Rose Marie, das ist lieb von dir.“

„Ich will doch lieber selber zum Rechten sehen, Marie  
ist gerade beim Plätten.“

„Schön, da kannst du mir gleich erzählen, was du dir  
alles von deinem Kammer zu kaufen gedenkst. Du bist jetzt

eine gute Partie, Rose Marie, nicht wahr, Papa? Die Hoch-  
zeitreise macht du nach Grünhof, da kostet sie dich keinen  
Heller.“

„Sag' keine Albernheiten“, schalt die Schwester im Hin-  
ausgehen.

„Bist du böse?“ Albert blickte das junge Mädchen for-  
schend an, als sie in seinem Zimmer standen. „Was fehlt dir  
dann? Bist du krank, oder trauerst du in Wirklichkeit um  
den uns bisher ganz unbekanntem Onkel?“

„Reins von beiden“, sagte sie kurz ablehnend.

„Hast du vielleicht große Schätze erwartet?“

„Auch das nicht. Doch nun höre endlich mit der Faiselei  
über die Erbschaft auf, es wird einem nachgerade übel.“

„So schlechter Laune? — Gm! Du hast gut zu ver-  
har. Der Herr hat mir einen Brief geschrieben.“

„Gothar! — Einen Brief!“

Sie schrie es laut hinaus, er mochte denken, was er  
wollte. Ihr war in diesem Augenblick alles eins. Dann fiel  
sie ihm um den Hals und schlugte, daß es zum Erbarmen  
war. Hier war doch vielleicht ein Mensch, der sie verstand  
in ihrem Jammer und in ihrer Not, ein mitfühlendes, war-  
mes Herz, das mit ihr fühlte.

„Rose Marie! — Schwesterberg, hat er dir was aufzubei-  
geetan, der leidenschaftliche Courmache?“

„Gib mir den Brief, ich muß ihn lesen.“

„Wenn ich ihn nur noch habe.“

Der Bruder machte sich von ihr los und suchte in seinen  
Taschen.

„Gleich nach Empfang der Testamentsabschrift ist er ge-  
schrieben worden. Für dich stand nichts darin, sonst hätte ich  
ihn dir geschickt.“

„Suche, suche!“ fließte sie.

„Da ist der Brief, Kind, ein Brief, daß ich ihn nicht ger-  
eich. Bies, erbaulich ist der Inhalt gerade nicht.“

Rose Marie ergriff den Brief, küßte ihren Bruder noch  
einmal stürmisch und eilte hinaus, ihrem Zimmer zu, wo sie  
sich einschloß.

„Das ist noch schöner, nun kann ich mir das Wasser sel-  
ber holen und auch den Koffer allein auspacken.“ Doch er  
blieb vorerst untätig stehen und blickte vor sich hin, um dann  
aber dorschäftig an die Arbeit zu gehen. „Der hat ihr richtig  
was in den Kopf geschickt“, murmelte er vor sich hin. „Ver-  
fluchte Geschäfte!“

Dertweil sah Rose Marie und las den Brief: „Nieder

Albert, ich vermute, du hast daselbe gewichtigste Schreiben er-  
halten wie ich. Wenn nicht, so laß dir von deinem Alten  
Bericht abstrahlen. Ich wollte, ich wäre ein besserer Haus-  
halter gewesen. Bald werden für mich die fünfhundert Mark  
eine höchst erwünschte Erhöhung meiner Einnahmen bedeuten.  
Der Erbbonkel hat nicht gehalten, was ich mir von ihm  
erhoffte. Wenn es nur irgendwo auf diesem Erbbonkel Krieg  
gäbe, ich würde, um des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr  
zu entgehen, ausziehen mit dem Schwert in der Hand und  
der guten Sache dienen. Aber es ist überall ebenso langweilig  
wie bei uns. Also weiter im Trotz, bis man müde wird  
und den üblichen Ausweg für einen Abolier von meiner  
Meriten erzählt, indem man seine Freiheit verkauft, um  
beaglich schlafen zu können. Es geht alles, wenn man mich,  
und schließlich bliebe mir dann doch mein Kennstall, das  
beißt, wenn es erlaubt wird.“

Die alten Friesen hatten einen stolzen Spruch, den sie  
zu ihrem Leutnant erkoren: „Nieder tot als Sklav.“ Aber  
da man sich im Frieden nicht gut mit Anstand totschlagen lassen  
kann, bleibt wohl in Zukunft keine andere Wahl.

„Erbarmlich!“ Rose Marie sprang auf, und ihre Augen,  
in denen die Tränen jählings verlegten, bligten in heller  
Empörung.

Hinter den Bruder steckte er sich, um der Schwester von  
seiner veränderten Gesinnung Mitteilung zu machen. Er  
gab sie auf — er durfte es ja, er war nicht mit ihr verbodt,  
er hatte sie nur — geküßt.

Geküßt! Wie der Fuß noch in der Erinnerung brannte!  
Und sie hatte sich küssen lassen, sie hatte willenlos an seinem  
Halse gehangen. Sie war ihm beim Abschied so weit entgegen-  
gekommen, daß er erkannte, wie leidenschaftlich sie ihn  
liebte.

„Ich komme“, hatte er gesagt, und alles Weitere sprachen  
seine Augen. Er hatte sie warten lassen, Tage und  
Wochen in der angstvollen Qual einer Verlassenen. Und nun  
dieser Brief, der nur von ihm selber handelte. Kein Gruß,  
kein Wort — nichts für sie.

Hatte er wirklich so fest an ein Erbe geglaubt? Es  
hatte sich doch seitdem nichts in seiner Vermögenslage geän-  
dert. Was er das Spiel mit ihr begann, war er genau so  
arm gewesen wie jetzt. Spiel war alles bei ihm. Er war  
verwöhnt von den Frauen, wie sehr, daß erkannte sie an  
ihrer eigenen Schwäche.

(Fortsetzung folgt.)



Zentisch, Hermann, Soldat aus Bampertswalde, Amtsh. Ohsch, bisher schwer verwundet, ist tot.

10. Kompanie. Heinrich, Franz, Unteroffizier aus Altenberg, Amtsh. Dippoldswalde — nicht tot, sondern verwundet, Achselwunde.

Karabinier-Regiment (Berlufte Nr. 5).

1. Eskadron. Statt Unteroffizier d. R. Höpfel aus Grünhainichen — muß es „Höpfel“ heißen.

2. Eskadron. Statt Karabinier d. R. Robisch aus Reichendach — muß es „Koppisch“ heißen.

Sächs. Staatsangehörige in außerländischen Truppenteilen.

Berlufte Nr. 18, Preußen.

Infanterie-Regiment Nr. 32, Meiningen. Pfumpfel, Bruno, Musketier der 8. Komp. aus Leipzig-Connewitz — leicht verwundet.

Infanterie-Regt. Nr. 66, Magdeburg. Ullner, Otto, Unteroffizier der 8. Komp. aus Leipzig — leicht verwundet.

Inf.-Regt. Nr. 82, Göttingen. Gerold, Karl, Musketier der 2. Komp. aus Glauen — schwer verwundet. Schulze, Ottomar, Musketier der 2. Komp. aus Chemnitz — vermisst.

Inf.-Regt. Nr. 83, Cassel und Krollen. Rötze, Albin, Musketier der 2. Komp. aus Nieberstedt, Amtsh. Baunzen — gefallen. Trautvetter, Rudolf, Einj.-Freim., Befreiter der 3. Komp. aus Leipzig — schwer verwundet. Krebs, Gust., Musketier der 7. Komp. aus Leipzig-L. — gefallen. Scheffler, Max, Musketier der 12. Komp. aus Gelsenau, Amtsh. Chemnitz — verwundet.

Infanterie-Regt. Nr. 11, Saarburg. Schüttig, Rudolf, Ulan der 4. Eskadron aus Woderitz, Amtsh. Dresden-K. — gefallen.

Berlufte Nr. 19, Preußen.

Garbefüßler-Regiment, Berlin. Kloppe, Johann, Ref. der 3. Komp. aus Leipzig — leicht verwundet. Benzel, Willy, Referent der 3. Komp. aus Rössen, Amtsh. Weihen — leicht verwundet.

Lehrinfanterie-Regiment, Potsdam. Shtor, Ernst, Jü. filier der 11. Komp. aus Baunzen — gefallen. Klemm, Karl, Jü. filier der 12. Komp. aus Girschfeld — leicht verwundet.

Brigade-Gesabteilungen Nr. 57, Freiburg in Baden. Paulus, Richard, Unteroffizier der 2. Komp. aus Markneukirchen, Amtsh. Oelsnitz i. B. — leicht verwundet.

Reserve-Inf.-Regt. Nr. 64, Berlin. Schmiedel, Max, Referent der 2. Komp. aus Chemnitz-Kappel — gefallen.

Inf.-Regt. Nr. 71, Erfurt. Hofmann, Paul, Referent der 11. Komp. aus Leipzig — schwer verwundet.

Reserve-Inf.-Regt. Nr. 93, Berlin. Sonntag, Paul, Referent der 12. Komp. aus Oelsnitz i. Ergsb. — verwundet. Pflug, Karl, Befreiter der 12. Komp. aus Brand, Amtsh. Freiberg — verwundet.

Den Gefallenen!

Schmückt das ferne Grab der Heldensöhne Mit den letzten Rosen, die noch blüh'n, Die in ihren heimatlichen Fluren Träumereich dem Herbst entgegenblüh'n, Drecht sie, doch mit Vorsicht, von den Ständen, Daß sie nicht entblättern vor der Zeit, Reicht mit einer Krone Blatt und Blume, Dann sind sie dem Welken nicht geweiht. Wenn die Kameraden den Gefallenen Flechten Zweig auf Zweig zum Ruhmestranz, Zweige von den heimatlichen Tischen, Fehle nicht der Rose Farbenslang. Als das Sinnbild treuer Liebe sei sie Auf das Grab der Tapferen gesetzt, Ründen möge sie den Schlafern drunten.

Die Schlacht.

Fünf Uhr früh war es — da ging's los! Um zehn Uhr waren wir am Abend vorher angekommen — nach dreißigstündiger Fahrt. Und jetzt war's schon so weit. Mit einer bleiernen Müdigkeit in den Gliedern und mit einer leichten Uebelkeit, die meist die Folge ungewohnter Frühauftehens ist, stürzten wir hinaus. Ein wunderbarer Morgen war angebrochen. Hell strahlte die Sonne, und ein frischer Wind blies uns um die Ohren. Die Mannschaften standen schon „Gewehr ab“ kompagnieweise zum Appell. Unsere erste Schlacht! Kein Mensch wird je das Gefühl beschreiben können — wird je diese angespannte, aufwühlende Erregung erklären. Es ging uns allen so. Was waren dagegen die Ränder! Sieben Kilometer ging's an den Feind. „An den Feind!“ Niemand wachte, wo er war. Niemand hatte eine Ahnung des Kommenden. Nur in allen war das Gefühl: jetzt geht's los! Und kaum war das gedacht, war es mit einemmal da, das Unbegreifliche, Unvorstellbare: die Schlacht! Ueber uns und ein Knattern: sind das die Granaten? Nein, ein Flieger — und ein zweiter und noch einer. In steiler Schiefe sausen die Flugzeuge herab, ganz vorne, weit vor uns, wo die leichten Staubwolken unsere Kavallerie verumteln ließen. Und da — da lang auch schon in verwehten, abgerissenen Löhnen ein Trompetensignal herüber. Die Staubwolken verstärkten sich, wuchsen zu einer dichten Masse. Dicht vor uns knatterte in atemberaubender Geschwindigkeit ein Motorrad über's Feld. Kaum erkennt man die graue Uniform des Offiziers. Rechts am Horizont taucht eine Reiterpatrouille auf; die Uniformen sind auch durchs Glas nicht zu erkennen. Sie halten die Richtung nach links, wo unser Stab hält. Von rechts wieder ein Knattern, der Motorradfahrer kommt zurück — oder ist es ein neuer? Da folgt aus der gleichen Richtung ein Trupp — Telegraphenbataillon — und, wieder von dort, vorbei an den scheuenden Pferden, hellern mit offenem Knuff zwei, drei graue Automobile — Stabsoffiziere? Wir glaubten unseren Stab immer links? Wieder saust und knattert ein Motorrad über's Feld. Diesmal hält es die Richtung auf uns. Nein, doch nicht — es

Doch man in der Heimat ihrer denkt. Schmückt das ferne Grab der Heldensöhne Mit den letzten Rosen, die noch blüh'n, Reicht sie, als Voten untrer Gröhe, Auf den Totenhügeln sanft verglüh'n. Georg Jürgang.

Siebt den Zurückgebliebenen!

Eine gewaltige Woge vaterländischer Begeisterung braust über den deutschen Boden. Was in den Zeiten höchsten Glanges kein Herz zu hoffen wagte, wird herrlichste Wahrheit in der größten Not. Wie einst vor hundert Jahren der eiserne Hammer der Weltgeschichte Reiche und Arme, Geeringe und Bornehme, Gebildete und Ungebildete zusammenschweißte zu einer einzigen willensstarken Masse, so tönt jetzt abermals der Ruf: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern.“ „Es gibt keine Parteien mehr“ hat unser Kaiser uns zugerufen, „es gibt nur noch Deutsche, die ihr Vaterland lieben von ganzem Herzen und es verteidigen bis zum letzten Blutstropfen“, klingt es zu uns herüber aus den Herzen all' der Tapferen, die an unseres Reiches Grenzen die tückischen Feinde abwehren von dem heimischen Herde. Ob sie als Fürst mit der Fahne in der Hand, ob sie als einfacher Soldat aus verräterischem Hinterhalt getroffen dahinsinken, sie haben ihr Blut hingegen als deutsche Söhne fürs deutsche Vaterland.

Wir anderen aber, die wir nicht mitziehen konnten, die wir uns jetzt Tag um Tag berauschen an den Siegen unserer todesmutigen Brüder, wir anderen alle wollen nicht zurückstehen an Opfermut und Bruderkiebe. Wie viele unserer Gelben haben Weib und Kind zurücklassen müssen unversorgt, und während sie draußen ringen für unsere Sicherheit und Ruhe, pocht die grausame Hand der Not an ihrer Dieben Tür. Wohl tuen Staat und Gemeinden das Ihre, um diese Not zu lindern, aber Staat und Gemeinde können allein nicht helfen. Hier gilt es zu sein ein einzig Volk von Brüdern.“ Es darf jetzt keiner leiden von den Zurückgebliebenen der großen deutschen Familie, solange es anderen noch gutgeht. Muß nicht jedem die Schanzrotte ins Gesicht steigen, der am gebuckten Tische sitzt, während in seiner Nähe die Sorge uns tägliche Brot eingeführt ist, eingeführt in der Familie dessen, der in Feindesland auch für ihn das Leben einsetzt. Muß nicht jedem das Gewissen schlagen, der in prunkvollen Gemächern sorglos die Kriegsberichte liest, die täglich Kunde geben von Opfermut und Todesmut, während Frauen und Kinder vieler Kämpfer nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen! Groß und herrlich hat sich in diesen Tagen das deutsche Volk auf dem Felde der Ehre gezeigt; groß und herrlich soll es sich auch auf dem der Liebe zeigen. Helfen wollen wir Zurückgebliebenen unseren Brüdern und Schwestern, nicht aber unser Herz beruhigen durch Almosen, die keine Opfer sind. Was ist das Bekehrungsstück der Wohlhabenden, der Tausendmarktschein der Reichen im Vergleich zu dem kostbaren Blute, das für sie vergossen wird. Darum möge die Woge vaterländischer Begeisterung, die Millionen kampfesfroher Deutscher dem Siege entgegenzutrag, auch die Herzen der Zurückgebliebenen aus den Tiefen menschlicher Engherzigkeit und Selbstsucht auf die höchsten Höhen hingebender Nächstenliebe heben, unser Volk zu einem einzig großen Volk von Brüdern machen.

Wie Paris sich auf die Belagerung vorbereitet.

Wird in einem Bericht des „Corriere della Sera“ vom 4. September sehr fesselnd geschildert: „Am finsternen Himmel glollt heute abend aus der Ferne der Donner. Das ist dies-

mal wörtlich zu verstehen, da wirklich ein Gewitter drohend am Himmel steht, das nach einigen Tagen einer erstickenden Hitze die Luft etwas abzukühlen verspricht. Aber natürlich spigen alle das Ohr, als ob sie die Stimme der Kanonen zu hören bekämen. Noch ist es dazu zu früh. Die deutschen Heerführer sind noch nicht nahe genug, daß man das Echo der vielleicht nahe bevorstehenden Schlacht vernehmen könnte. Die deutlichsten Anzeichen des Krieges sind die großen Rauchsäulen, die flüchtige schwebende Figuren auf der schwarzen Kruppe der niedrigen Wolken abzeichnen und sie mit fieberhaftem Eifer abfuchen. Könnte nicht in der Tat unter dem Schutze des Wolkenfleiers ein Juppelin ungeführt über der Hauptstadt eintreffen und Lob und Verberben säen? Die Stadt, der heute der helle Mondschein fehlt, liegt, da alle Lichter gelöscht sind, in tragischer Finsternis da. Paris hat heute vergeblich den gewohnten Besuch der deutschen Flugzeuge erwartet. Augencheinlich waren die atmosphärischen Bedingungen für die Flüge nicht günstig; nur eine französische Flugmaschine wagte dem feindlichen Winde zu trotzen. So haben viele Reugierige vergebens den Himmel angestarrt. Man glaubte nicht, daß die Stadt öde und verlassen sei. Die Bewegung der Automobile wird von Tag zu Tag lebhafter, vielleicht wegen der größeren Nähe der Seere. Es sind tatsächlich zum Heeresdienst herangezogene Automobile, und auch die ausgehobenen Luxuswagen tragen ihre Felduniform, eine dicke Staubschicht. Der Ausgang der Pariser dauert auch heute fort, wenn auch das Gedränge weniger groß war als in den vorhergehenden Tagen. Die Militärverwaltung wünscht übrigens nichts Besseres, als daß die größtmögliche Zahl von unnützen Opfern abreist, da unter den Möglichkeiten, die zu erwägen sind, auch die einer Belagerung von Paris ist. Deshalb hat der General Gallieni die Bevölkerung der Vorstädte, die in der Militärzone der Befestigungen wohnt, darauf aufmerksam gemacht, daß bis zum 10. Sept. eine Reihe von Zügen abgeht, welche die Bewohner dieses Gebietes in die mittleren und westl. Provinzen des Landes umsonst befördern werden. Aus den Gegenden, die von dem deutschen Einmarsch bedroht sind, beginnt ein Zustrom von Tausenden von Flüchtlingen nach Paris, und auch auf den Straßen der Stadt sieht man Wagen und Wägelchen aller Art, die mühsam von Pferden, Maultieren und Eseln gezogen werden, und auf denen, so gut es geht, ganze Familien lauern, die den notwendigsten Hausrat mit sich führen. Man sieht auch Flüchtlinge, die Säcke und Pakete auf den Schultern tragen, und mancher schleppt sogar eine zusammengerollte Matraze. Im allgemeinen wandern alle den Vorstädten im Süden der Stadt zu. Das Schweigen, das jetzt über die militärischen Vorbereitungen herrscht, und die anscheinende Ruhe entsprechen nicht der Wirklichkeit, da man wohl noch nie ein so vielgestaltiges und eigenartiges Ringen gesehen haben wird wie das, das man jetzt vorbereitet.“

Die Wirkung der 42-Zentimeter-Geschütze.

Bei der Eroberung der belgischen Festungen und der nördlichen französischen Sperrforts haben bekanntlich nebst den von der deutschen Kriegsverwaltung so hoch bewerteten österreichischen Motorwaffen die von Krupp in Essen erzeugten 42-Zentimeter-Belagerungsgeschütze, die in der deutschen Armee bereits den Beinamen „Drummer“ erhalten haben, eine überaus verheerende Wirkung gehabt. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ berichten folgendermaßen über die geradezu glänzenden Treffergenernisse dieser Rieskanonen, die trotz ihrer gewaltigen Größe bis zum Ausbruch des Krieges vollkommen versteckt gehalten werden konnten. Die Rohre der 42-Zentimeter-Geschütze sind sehr lang. Die Geschosse sind gewiß mannshoch. Eines wiegt acht

schwenkt ab. Ein kleiner Hügel entzieht es unseren Blicken, aber da kommt es schon hervorgehoben, es gilt uns. Das Uebelkeitsgefühl verstärkt sich. Als ob man einen Schlag in den leeren Magen bekommen hätte. Signale, Kommandos, eine fieberhafte Erregung geht durch die Reihen: In einer Viertelstunde geht es los! Von Mund zu Mund geht es; straffer reißt sich der Körper, erwartungsvoller klopf das Herz hinter dem grauen Rod. Oben strahlt die Sonne über das Feld. Vögel ziehen durch die Luft zu dem Balbrande, der jetzt am Horizont sichtbar wird. Also dort! Das Terrain wird leicht hügelig — mit Interesse beobachtet wir. Bumm — Bumm — und wieder Bumm — zerreißt ein großer, lauter Knall die Stille. War das der Feind? Waren das die Unseren? Nein, es kommt ja aus unserer Richtung, rechts hinter uns — bumm! — Bumm — knallt es etwas heller herüber — ach, jetzt sehen wir: drüben vom Balbrand löst sich Wolke auf Wolke. In weichen Schwaden zieht es gen Himmel. Der Rauch ballt sich zusammen, die Luft erzittert unter dem Gegrölle, Geheule der Geschütze. Unwillkürlich öfnet man den Mund, das Trommelfell zu schlingen. Mit einmal kriecht weit hinten über die weite Ebene ein bunter Fleck. Ein Kommando wirft uns zu Boden, alles schnell nach vorwärts in Deckung, der Reutnant neben mir schießt durchs Glas, er heißt die Bahne zusammen, reicht mir das Glas. Da sind sie. In den runden Kreisen des Glases krabbeln sie bunt durcheinander. Jemand etwas bligt in der Sonne. Ich setze das Glas ab, suche nach den Unseren — schon auf hundert Schritt verschwinden die grauen Gestalten vollkommen im Erdboden. Schißt — Pffff — Schißt! — Da haben wir es! Kommandos schwirren durch die Luft — neben mir pufft es in die Erde! Der Sand spritzt herüber. Klapp — paff. Aus zehntausend Gewehren saust unser tödliches Blei hinüber in den bunten Haufen, der spreuartig in einer langen Linie auseinanderfliehet. Drüben suchen sie Deckung; unsere Salven hören auf, aber unaufhaltsam knattern die Schüsse weiter — jetzt abgerissen und sorgsam ausgegählt, wie beim

Bräunungsstücken auf dem Übungsplatz. In unserer Nähe hört man zwischen dem scharfen Knallen das monotone Klappen des Schloßes beim Laden. Dazwischen fallen einige abgerissene Worte: Da, Ihr verfluchten Hunde — famos — hurra — du Max, sieh mal die drei da hinter der Kruppe — warte du Salunke — Sieht du! — famos! Jetzt wieder — da, feste, — hurra! — Neben und über uns zischt es, saust es und prasselt es — aber noch sehen wir keinen Verwundeten bei uns. Das also ist die Schlacht? — — Knack — knackerack — knack saust es über uns — puff — eine dicke Rauchwolke wirbelt auf. Splitters fliegen umher — eine Granate hat eingeschlagen — durch den Rauch stürzen sie um uns her — knurren zurück, überklagen sich — die Hände in die Luft gestreckt, blutüberströmt, zerfurcht — — knack — — schlägt die nächste ein, dicht neben der ersten. Eilig rutschen wir vor dem gefährlichen Plage in Deckung. Aber über unsere Köpfe weg summen jetzt mit lautem Pfiff die Geschosse unserer schweren Artillerie hinüber in die langgezogenen Feindeslinien. Eine Stunde geht es nun so, und immer weiter rücken wir vor. Immer näher rückt das Wäldchen mit seinen grünen Konturen. Schon können wir die Gesichter drüben erkennen, wenn sie tödlich getroffen emporstrecken. . . . Ohne daß wir es bemerkt haben, haben die Maschinengewehre in den Kampf eingegriffen. Wenn der Rauch etwas zerflattert, sehen wir neben uns die stierlichen, grauen Kinderpießzeuge. „Sprung auf, marsch, marsch. . .“ geht das Kommando. Drüben verdoppelt sich das Feuer — aber schon liegen wir wieder in Deckung — eine einzige, lange graue Linie. Es muß unmöglich sein, scheint es uns, daß man uns erkennen kann auf diesem graugrünen Erdboden hingestreckt im Rauch der Geschütze. Ueber uns hummt unsere Artillerie ihr ehernes Lied unentwegt wie eine Maschine. Laden, das Gewehr an die Wache und nach einem Zipfel bunten Luches, einem Schimmer ausgepöht, der da drüben über den Erdboden kriecht. Und jetzt — — was ist das? . . . Hinter der feilischen Bodenwelle schiebt sich eine funkelnde, schimmernde Waffe heran — — schon tauchen sie wieder unter — hinter einer



Kirchliche und Standesamtliche Nachrichten.

14. Sonntag nach Trinitatis.

Bischofsberga. Beiden i. die Niedersichtigkeit in Kriegsanz. Vorm. 1/2 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl.

Katholischer Gottesdienst in Bischofsberga. Sonntag, den 13. Sept., vorm. 1/2 Uhr: Heilige Messe, vorher Beichte.

Schmidfeld. Vorm. 1/2 Uhr: Predigtgottesdienst. Mittwoch, den 16. September, abends 8 Uhr: Kriegsbestunde.

in Schmidl. 1 J. 1 M.; Otto Wili, Sohn des Hausbesizers und Stein- arbeiter Max Otto Verthold in Trö- bigau, 6 M. 18 J. alt.

Das Wochenamt hat Herr Pastor Michaels. Gestalt: Bahnarbeiterstochter Frieda Minna Henschel, Steinarbeiterstochter Elma Hedwig Henschel, Holzarbeiterstochter Martin Gerhard Barthel, Fuhrwerks- besitzerstochter Max Karl Großmann, sämtlich aus Niederneukirch.

Kirchliche Vereine. Christlicher Verein junger Männer. Sonntag nachm. 1 Uhr: Abmarsch vom Vereinshaus zum Prämienfesten.

Frankenthal. Vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pfarrer Kränkel, Bretinig.

Schmidl. Vorm. 8 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl. Vorm. 1/2 Uhr: Predigtgottesdienst.

Neukirch. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. (Phil. 3, 12-16.) Herr Pastor Wäner.

Söda. Früh 1/2 7 Uhr: Wendische Beichtrede. Herr Pastor Folgt. Vorm. 1/2 8 Uhr: Wendische Predigt.

aus Sachjen. Dresden, 11. September. Das Stadtverordneten- Kollegium bewilligte gestern abend 20 000 Mark für das notleidende Ostpreußen; ferner stimmte es der Gründung einer Riets-Darlehnskasse zu, die mit einem Kapital von

einer Million Mark unter städtischer Beteiligung von einer Viertelmillion Mark begründet werden soll. Die Kasse wird, wie bereits berichtet, denjenigen Hausbesitzern, die durch Rietausfall in Not geraten, helfen.

Frankenberg, 11. September. Vantes Wälfergemisch. In dem Gefangenenlager der Landesanstalt Sachsenburg sind jetzt 116 Angehörige der mit uns Kriegführenden Staaten in Verwahrungshaft untergebracht.

heren Gefecht erheblich am rechten Arm verletzt worden. Man brachte den Verwundeten nach Bad Ems, wo die Kugel durch einen guten Arzt entfernt wurde. Das Geschehen an jenem Sonnabend, an dem auch Kaiser Wilhelm in Bad Ems weilte und die Verwundeten besuchte.

Kriegs-Humor. Unsere Jungen! Ort der Handlung: Eine stille Straße Berlins. Etliche acht bis zehnjährige Jungen, mit Fahnen, Gewehren und Säbeln beschnürt, spielen — natürlich — Krieg.

„Hier feindliche Armeekorps in die Flucht geschlagen — die Kavallerie nimmt die Verfolgung auf“, fliegt drahllos die Kunde ins Generalquartier — wir hören es erst nach Stunden — später vielleicht als die Unseren, trotzdem wir dabei waren...

Vantes Allerlei. Der Kaiser und der Verwundete. Eine hübsche Episode wird dem „D. A.-K.“ aus Bad Ems berichtet: Ein junger deutscher Soldat, Herr Wilhelm Markert, Sohn des Karlsruher Garnisonverwaltungsdirektors Markert, der vor zwei Jahren als Einjährig-Freiwilliger in der 5. Kompanie des Leibgrenadier-Regiments Nr. 109 gedient hat und bei Ausbruch des Krieges als Unteroffizier einem Nassauischen Regiment zugeteilt wurde, war in einem grö-

Wartipreise in Bremen am 10. September 1914. 50 Kilo 9 50 bis 9 50 Fern 10 90 bis 11 20 Weizen 9 90 bis 10 00 Gerste 9 60 bis 10 00 Hafer 9 60 bis 10 00 Halbkorn 9 60 bis 10 00 Bohnen 10 00 bis 10 00

Wartipreise für Schweine und Ferkel. Käuferpreise pro Paar: Durchschnittspreis 90 Mk., mittlerer Preis 75 Mk., niedrigster Preis 60 Mk. Ferkel pro Paar: Durchschnittspreis 20 Mk., mittlerer Preis 16 Mk., niedrigster Preis 10 Mk. Auftrieb: 337 Ferkel, 9 Äufer.

Im teiltweise haben über den überle...